Her
Sig. Her
27

27

Slg. Her
27.

Sig. Her 27

27

Adolph der Kühne,

Raugraf von Dassel.

Erster Theil.

Ein Schauspiel mit Gesang
in drey Aufzügen,
nach der Geschichte
für die
k. k. priv. Marinellische Schaubühne bearbeitet,
von
Herrn Leopold Huber.
Die Musik ist neu verfaßt von Herrn Sigora
von Eulenstein.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker.
1800.

Personen.

Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel.
Salome, seine Mutter.
Konrad von Plesse, ihr Bruder.
Adelheid, seine Tochter.
Rüdanger, Adolphs Freund und Kampfgespann.
Ritter Eberstein.
Ritter Rauschenblatt.
Gangolf, Kellermeister auf der Burg Dassel.
Cecilie, seine Tochter.
Nepomuck, Kellerbube.
Gotthart, Adolfs Leibknappe.
Bertha, Zofe der Gräfinn Adelheid.
Hassel,) Adolfs Jagdbuben.
Dexel,)
Simon,) Rüdangers Knechte.
Lampe,)
Thomas, ein alter Jagdknecht.
Marschalk von Nordheim.
Gramsalbus, sein Geheimschreiber.
Kilian,) Knechte des Marschalks.
Drehling,)
Veit von Schnakenburg.
Lindane, seine Schwester.
Ritter Winzenburg.
Ritter Drachenfels.
Viele Knechte und Mannen von Adolf.
Viele Knechte von den übrigen Rittern.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wald mit Gebürge, nebenbey eine Jagdhütte. — Die Sonne geht unter. Es ist volle Jagd.)

Chor der Reisigen und Jäger.

Auf rüstige Jäger! durchstreifet das Feld,
Das Hüfthorn ertönet, der Hundeschwarm bellt.
Der Wälder Balsam = Duft,
Die frische Abendluft
Erquicket Herz und Blut,
Man fühlet neuen Muth.
Halloh! in das Jagdgewühl stürmet hinein,
Mit Beute beladen treft Abends hier ein.

(Sie ziehen unter dem Chor über das Gebürge.)

Zweyter Auftritt.

Adolf mit Oexel. Hassel und mehrere Knechte, welche einen grossen gefällten Eber tragen. Sie werfen ihn auf die Erde.

Oex. Donnerwetter! jetzt kann ich nicht mehr. (stützt sich ermüdet auf ein Felsenstück)

Adolf. Habt ihr's satt zur Kurzweil, ich auch.

Haſſ. (verdrüßlich, indem er ſich den Schweiß vom Angeſicht trocknet) Schön Kurzweil. — Eine Stunde vor Sonnenaufgang angefangen, und jetzt (ſieht nach der Sonne, welche dem Niedergang zueilt) ihrem Niedergang ſo nahe — hols der Teufel — ein ſchönes Tagwerk!

Dex. Edler Herr! werden ſich ſchier die Eber in Sollinger Wald ſo rar machen, wie ihr euch in Daſſel.

Haſſ. (indem er ſich ſein Wams lüftet) Und auch ſo rar, wie bey den Weibern —

Adolf. Haſſel! ſtand dir nicht jetzt das Maul offen?

Haſſ. (mit Befremden, greift ſich ſchnell an den Mund) Ja, Herr!

Adolf. Iſt aber nicht gut; denn es fliegt einem zuweilen ein Ungeziefer hinein, und verirrt ſich im Gurgelſtock (macht eine Bewegung mit der Hand) ſoll ich's dich lehren, wie man's fein zuhält?

Haſſ. Dank ſchönſtens, Edler Ritter! hab ſchon mancherley bey euch gelernt, das meine Ohren nicht vergeſſen können, will mir ſchon ſelbſt angewöhnen, künftig mehr zu denken, als zu reden.

Adolf. Da thuſt du ſehr wohl daran. (geht zurück)

Dex. (zieht Haſſel am Ohr) Wird dich doch s' Ohrbrummen einmal klug machen — Eſel!

Haſſ. (unwirſch) Iſt aber doch wahr!

Dex.

Dex. Narr! wenn alles gesagt werden dürfte, was wahr ist, würde, traun! närrisch Gezeug heraus kommen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ritter Eberstein. Rauschenblatt — der alte Thomas wankt hinten nach.

Eberst. Da sind wir, Adolph! hättest deine Wette um den Schlauch Wein richtig verloren. — Bruder Rüdanger hat die wilde Bache beym Ohr —

Ad. Wenn auch. Hätten den Wein doch auch miteinander getrunken, denn das allein trinken wird ihm eben so sauer, wie mir.

Rausch. Der alte Thomas segnete sich über und über, denn er meynte nicht anders, als stäcke der Teufel in der Bache, so schlug sie um sich.

Ad. Bist du doch mit unten gewesen? hab dirs nun schon so oft gesagt, daß du daheim bleiben, und mit dem Himmel deine Zech in Ruhe machen sollst. Kannst mal in einer Fahrgleis sitzen bleiben, daß dich die Füchse fressen.

Thom. Ach — lieber Herr! — wie geht's denn eurem alten Turnierhengst daheim, dem ihr auch s' Gnadenbrod gebt. Er wihert und spitzt die Ohren, und stützt den Schweif noch immer, wenn er eine Trompete hört — ob er gleich kaum mehr über die Schwelle schreiten kann. Lieber Herr! so geht mir's auch —

Ad. (gutherzig) Guter Thomas! — Laß das — aber hör' — ich glaub! du hast noch den Schlauch Rheingauer in deiner Hütte, den uns gestern meine Mutter heraus schickte?

Thom. Wohl ist er noch darinn, auch noch einige Krüge von dem Würzburger, von dem Alten.

Ad. Den Würzburger behältst du für dich — aber den Rheingauer (klopft ihn auf die Achsel) hör Thomas! schleich hinein, und bring uns ihn heraus.

Thom. Gleich, edler Herr! (geht in die Hütte.)

Ad. Wenn ihr heute noch nach euren Burgen ziehen wollt, müssen wir ja doch Valet trinken.

Vierter Auftritt.

Vorige. Thomas mit einem grossen Humpen, von der Seite kommen die Jagdreisige.

Ad. Knechte! ihr kehret nach Haus!

Thom. Hier, edler Herr! (reicht ihm den Humpen.)

Ad. (zu Eberstein.) Waffenbrüder! Valet, dann zieht in Gottesnahmen weiter, und ich kehre nach Dassel. (Sie trinken.)

Eberst. Du Bube! noch eines auf den Weg! (zu Hassel.) Das fröhliche Jagdlied, das dich der alte Meistersänger Gotthold gelehrt hat, und ihr blaßt die Rüdhörner dazu.

Hass. Wenn ich's nicht vergessen hab, edler Herr!

Eberst. droht mit dem Humpen.) So nimm deinen Hirnkasten zusammen, oder ich werf dir den Humpen an dem Schädel.

Hass. Es kommt schon — es kommt schon! edler Herr!

Jagdlied mit Chor.

Hassel.

Kaum weckt der Tag die Sonne auf,
So ziehen wir in vollem Lauf
Hinaus in Forst zur frohen Jagd,
Das Wild wird kühn von uns gejagt —
Dann heißt's: hau, hau, hau, hau!

Chor.

Hau! hau! hau! hau!
Die Sonne weckt den frühen Tag,
Wir ziehen früh Bergauf, Bergab!

Hassel.

Kaum schwirrt die Lerche in der Luft,
Das Laub beglänzt der Morgenduft;
Der Rappe scharrt, der Rüde bellt,
Das Horn ertönt durch Wald und Feld.
So heißts: Trara — trara!

Chor.

Tra — ra — Tra — ra!
Wir ziehen aus der Burg Wald ein.
Die Eber müssen unser seyn.

Hassel.

Und senkt die Sonne sich herab,
So ziehn wir heim im vollem Trapp.
Wir ruhen müde dann zu Haus,

 Im

Im weichen Arm des Weibchens aus,
Dann heißs's: gut' Nacht! gut' Nacht!

Chor.

Gut' Nacht! — gut' Nacht!
Wir ziehen heim mit frohem Muth,
Im Arm des Weibchens schläft sich's gut. (ab.)

(Thomas geht in seine Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Hassel, hernach Fräulein Adelheid.

Hass. (trinkt den Humpen vollends leer.) Da, ist noch so ein Jagdrecht darinn! jetzt so dabey ein Dirnl im Arm, ein Dirnl, nur so, wie sie der Ritter Winzenburg absetzt — Hols der Teufel, ist doch ein schnurrig Leben bey so einem Herrn, der die Weiber gern hat, — (hält die Hand auf's Ohr) Horch! Hufschlag! vielleicht so ein Extra-Ritter, der nach dem lieben Brod auszieht, und hier im Wald einem armen, andächtigen Waldbruder das Jackel ausziehen will. — (sieht in die Ferne.) Wetter! was seh' ich dort? an der grossen Eiche steigt eine Dame von ihrem Zelter — ein einziger Bube bey ihr — Sie kommt daher — Höllelement! die muß ein Herz im Leib haben, daß sie so spät noch im Sollinger Wald lustreiten kann. (Adelheid kommt, winkt ihm.) Zum Henker! ich glaube gar, sie kennt mich, haben sich doch meine jugendliche Lustbarkeiten nie zu den Damen verstiegen.

A d. (wirft den Schleier zurück.) Guten Abend, Hassel!

H a ss. (springt fröhlich auf sie zu.) Fräulein Adelheid! Woher? wohin?

A d. Daran liegt dir nichts! sag mir nur, wird Ritter Adolph wieder hier übernachten?

H a ss. Unser Herr zog so eben nach Dassel.

A d. Ist das gewiß?

H a ss. Ja! denn er hat's gesagt; und ihr wißt, da müßte der Himmel einfallen, wenn's anders werden sollt.

A d e l h. Gut dann, Hassel! (sie legt die Hand auf den Mund)

H a ss. Versteh schon. Ihr kennt meine Tugenden. — Ich schweige — denn umbringen werdet ihr ihn doch nicht.

A d e l h. (lächelnd) Wir sehen uns heute noch auf der Burg Dassel. (ab)

Sechster Auftritt.

H a s s e l. T h o m a s aus der Hütte.

H a ss. (ihr nachblickeud) Was wohl die da zu schaffen hatte? ja, wie ich sag, wenn mit unserm Herrn was anzufangen wär — aber dem n' Kuppel-Rüden in die Hand, und n' Humpen an den Hals, und er ist vergnügter, als wenn ihm das schmuckeste Dirnl im Arm liegt. Nein — bey dem werd' ich's nicht länger aushalten können; das Beste ist, ich gehe wieder in meinen vorigen Dienst, zum Grafen Winzenburg. — (will fort.)

Thom. (sich umsehend) War mir doch, als hätt' ich draussen Hufschlag gehört — (ruft) he — he — Hassel — Hassel! Ist Jemand hier fürbas geritten?

Hass. Hab nichts gesehen! Thomas! was scheint dir wohl leichter auszuführen zu seyn. — Ein Anschlag auf das Leben unsers Herrn, oder auf seine Tugend?

Thom. (stiert ihn an) Hassel! es ist hier Jemand fürbaß geritten.

Hass. Traun nicht! War nur so ein Einfall. Aber sag doch, was meynst du wegen dem Anschlag?

Thom. Beydes schwer! denn er hat einen Arm, der einen Streich führt, wovon dem, den er trift, die Seel ausfährt—und ein redlich Herz —

Hass. Nun, nun — mit dem Herzen hätt's just so viel nicht zu sagen, wenn er nur mein Blut hätt'; Meinst also nicht, daß es Noth haben sollte?

Thom. (ihn scharf betrachtend) Nein!

Hass. Nun — so leb wohl! (schnell ab)

Thom. (mit bedenklichem Kopf schütteln) Eine Kreatur des Winzenburg! Brav wie ein Löwe, aber geränkvoll wie eine Schlange. Hab den Fant all mein Lebstag nicht leiden können. (nähert sich der Hütte)

Siebenter Auftritt.

Thomas. Rüdanger mit einigen Knechten.

Rüd. (zu den Knechten) Werft gleich frische Erde auf, und reibt den Rüden die Zunge damit

mit, ehe sie trinken. Ist traun heut scharf hergegangen.

Thom. (sieht sich sorgsam nach allen Seiten um) Wo — wo habt ihr denn unsern Herrn?

Rüd. Du meynst den Adolph? links reitet er in's Thal hinab — gerade nach Dassel zu.

Thom. O weh! so muß er ungewarnt hinziehen — denn so weit tragen mich meine schlotternden Knochen heute nicht mehr.

Rüd. Alter! was hast du denn wegen dem Adolph?

Thom. (vertraulich, halblaut) Unter uns — ich traue dem Hassel nicht. Hört nur! wie ich vorhin in der Hütte war, da war mir's nicht anders, als gieng Hufschlag vorüber. Er will aber nichts gesehen und gehört haben. Da meyn ich nur, Herr Ritter! wenn etwa Jemand einen Anschlag auf unsern Adolph hätte?

Rüd. Einen Anschlag? hm, das wüßt ich doch nicht, wer sich an den wagen sollte. Müßt einer recht des Lebens satt und überdrüssig seyn, und dem Henker nicht in's Handwerk greifen und sich selbst aufknüpfen wollen. (beis.) Alter! da fällt mir ein, wenn etwa —

Thom. Was meynt ihr denn? Herr Ritter!

Rüd. Alter! ich denke, wir meynen einerley. Denn wenn's wahr ist, so kommts von Niemanden anders her als von dem Jungfernknecht — dem Winzenburg.

Thom. Darauf wollt' ich mich todtschlagen lassen.

Rüd. (auffahrend) Soll ihn der Teufel holen! — Thomas! laß nur mich machen — werd's schon herausholen — und treff' ich den Buben auf der fahlen Märre — bey meinem Schwert! dann will ich ihm die Jacke ausklopfen, daß er sich wundern soll. (ab)

Achter Auftritt.

(Andere Gegend im Forst.) Ritter Adolph, mit ihm Gotthart.

Gotth. Wie ich euch sage, edler Herr! eure Frau Mutter ist sehr in Sorgen — sie schickte mich nach euch aus in den Forst.

Ad. (setzt sich auf ein Felsenstück) Hat keine Eile — hab immer noch Zeit genug, mich auf meiner Burg von der leidigen Langeweile plagen zu lassen.

Gotth. Und wenn mich's den Kopf kosten sollte, so muß ich mir eine Frage vom Herzen schaffen, die mir schon oft auf der Zunge gesessen hat.

Ad. Was willst du, Gotthard!

Gotth. Hört doch, edler Herr! wollt ihr denn gar nicht heurathen?

Ad. Schweig! (Pause)

Gotth. Wohl weiß ich, daß euch mal ein paar Wahrsager prophezeihten, ihr würdet in Fehden und daheim so lange glücklich seyn, und unüberwindlich fechten, bis — — auf eure Heurath; aber ich weiß auch, daß ihr an so etwas nicht glaubt.

Ad.

Ad. Possen! an die ich schon lange nicht mehr gedacht habe. Du weißt, daß mir meine Burg Dassel zu eng ist und zu todt. Soll ich denn nun das Weib auf den Sattelknopf setzen, und mit mir im Land herumführen?

Gotth. Nein! aber es giebt doch Zeiten, da wir heimziehen, wie jetzt. Dann muß es doch fein seyn, wenn einem ein lieb Weib entgegen hüpft, und den Staub und Schweiß abtrocknet, und die Schwielen streichelt, die einem der Harnisch gedrückt hat. Ach — wie muß das so kurrig däuchten.

Ad. (auflachend) Du bist ein Narr!

Gotth. Und würde mich, traun! bey dieser Narrheit recht wohl befinden, wenn ich's so gut haben könnte, wie ihr.

Ad. So heurath!

Gotth. Werd's auch, will's Gott! nächstens wagen müssen. Die Zofe der gnädigen Frau — hol's der Teufel! eine schmucke Dirne!

Ad. Nimm dir ein Weib — meinthalben zehen — ich nehme keins.

Gotth. (gutherzig) Edler Herr! alle Welt fürchtet und flieht euch, weil ihr nun einmal der wilde Dassel heißt, und nicht jeder Narr euer Mann ist, mit dem ihr euch abgeben mögt. Aber ich — traun! ich fürchte euch schon lange nicht mehr, wie zu Anfang. Denn ich weiß nun, daß ihr ein sogar guter, lieber Herr seyd, wenn man nur kein Dumkopf oder Schurk ist. Hört', ich dächte doch, ihr probirtet das Heurathen.

Ad.

Ad. Und ließ mir die Ohren voll knurren, wenns Weib Kopfweh oder sonst üble Laune hat.

Gotth. O Herr! kenn' viele gute Dirnen im Gau, aber Fräulein Adelheid wär doch die einzige, die ich euch vorschlagen könnte; das ist doch, traun! ein Dirnel, das die Waage ziehen müßt, und wenn des Kaisers Tochter in der andern Schaale läg.

Ad. Adelheit ist gut, und es giebt sogar Stunden, wo ich sie wohl um mich leiden mag, aber — (etwas wild) mich umstimmen lassen in den weichen Ton der Liebe — Stunden vertändeln, wo die Schwerter meiner Waffenbrüder auf den Schädeln unserer Feinde klingen — mich zahm machen lassen unterm wohllüstigen Gekose der Weiber für die Geisseln meiner Feinde? Nein! bey Gott! so lang ich noch ein Glied rühren kann, sowohl soll's ihnen nicht werden, mich unter ihren Scharrhänsen zu sehen.

Gotth. Ey, ey, ey! edler Herr! Gott vergeb's euch, was ihr da sagt. Giebt es doch keine grössere Glückseligkeit in der Welt, als wenn man ein Weiblein hat, die einem die Bitterkeit des Lebens versüsset. Ist ohnehin genug Noth und Kummer in der Welt, hätt der liebe Gott keine Weiber und keinen Wein erschaffen, traun! so möcht' ich nicht länger leben.

Lied.

Kurz leben vom Weib gebohren
Die Menschen — der Weiseste sprichts,
Sie werden verteufelt geschoren
Und haben am Ende doch nichts.

Geschaffen zum Kosen und Scherzen
Hat uns nur die liebe Natur,
Drum will ich die Mädchen stets herzen,
Denn Liebe erfreuet uns nur.

Wir leben im Taumel der Wonne,
Und haben mit wenig genug.
Es lockt uns zur Freude die Sonne,
Der Mond stralt bey Nacht in den Krug.
Drum leben wir froh und zufrieden
Bey Mädchen, bey Freunden, bey Wein.
Es darf sich — sind wir einst verschieden,
Der Erbschaft kein Sterblicher freun. (ab)

Neunter Auftritt.

Adolph. Oexel. hernach Bertha.

Ad. Zieh nur heim — mit Weibern will ich nichts zu thun haben, aber desto mehr mit Wein und Schwertern. (Oexel kommt) Du noch im Forst, Oexel! glaubte dich schon auf der Burg.

Oex. Hab die Rüden vorher zusammen kuppeln lassen, und sie voraus geschickt — wäre Schade, wenn den leckern Bullen was Leids geschähe. (Man hört in der Ferne den Ton einer Laute, sieht sich um)

Ad. Horch, Oexel! was ist das?

Oex. Wetten will ich just nicht drauf, aber mir scheints ein Laute.

Ad. Wie das so prächtig klingt — in dieser feyerlichen Stille — dort die untergehende Sonne, der graue Nebel im Thal — horch — Hirten können's unmöglich seyn.

Dex. Die sind schon lang hinunter in ihre Horden. Eine liebekranke Dirne vielleicht —

Ad. In dieser Wildniß?

Dex. O was kann die Liebe nicht.

Ad. (feurig und entschlossen) Sey's auch, ich muß es sehen. — Sehen, wer es ist, das diesen allmächtigen Klang in meine Seele gießt — und ist's eine unglückliche Dirne, so soll sie glücklich werden, und müßt' ich ihren Geliebten von meinen Feinden erbetteln.

Dex. (für sich) Da sag mir eins: der wilde Adolf hätte kein gutes Herz. (Die Töne kommen näher, eine sanfte melodische Stimme mischt sich darein.

Ad. Wir wollen uns hinter jene Eiche verbergen — horch! (sie verbergen sich.)

Romanze mit Begleitung einer Laute.

(Bertha geht vorüber)

Einst ritt' ich auf der Heide,
Sah Lämmer auf der Waide;
Da band ich meinen Gaul
An einen Lindenbaum,
Und schlief, und träumte süß,
Ach! einen schönen Traum.

— —

Ein Ritter gut und bieder,
Der ließ sich bey mir nieder.
Er rief, komm, Liebchen! komm,
Und schwing dich auf dein Roß,
Komm, komm, und folge mir
Auf meines Vaters Schloß.

Der Jüngling war so minnig,
Und liebte mich so innig.
Es wurde mir so bang,
Und um das Herz so warm,
Ich wachte auf, und floh
Dem Trauten in den Arm. (ab.)

A d. Hats nicht eine Noth — dachte Wunder, was herauskommen würde. Und doch — (lüftet den Brustharnisch) (Sie wollen fort, Adelheit springt aus dem Gebüsch ihm entgegen, mit ihr Bertha)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Adelheid. Bertha.

A d e l h. (fröhlich) Ja — du bist's, Adolph! (reicht ihm die Hand) Willkommen — endlich einmal aus der Fehde mit Menschen und Thieren.

A d. (in Erstaunen) Adelheid! in dieser Wildniß — und du fürchtest dich nicht?

A d e l h. Ich mich fürchten! wofür? Bist du doch hier. O vor dir fliehen die wilden Eber und das Raubgesindel, und ich lustreit in diesen Wäldern wie in einem Rosengarten, denn ich fürchte mich nicht vor dir.

A d o l p h. (heiter) Wacker, liebe Dirne! wacker! (schüttelt ihr gutherzig die Hand) Die Lebendigen sollen dir nichts thun, und die Toden sind von Natur friedfertig. — Aber — (sorgsam) die Sonne geht unter, und dort steigen Wetter auf —

A d e l h. (verstellt unruhig) Bertha! Siehe doch zu nach unsern Zeltern.

Adolph. Oexel! begleite die Dirne, — den Lohn für deinen Gesang bleib ich dir schuldig, bis wir uns in Dassel finden.

Berth. Bezahlt nur den Lohn an mein edles Fräulein, Herr Ritter! dann erhalte ich ihn desto sicherer. Komm! (ab mit Oexel)

Eilfter Auftritt.

Adelheid. Adolph.

Adelh. (sich umsehend) Ich weiß auch gar nicht, wo er bleibt. Er versprach doch so gewiß zu kommen.

Adolph. (etwas betroffen und rasch) Wer denn?

Adelh. (feurig) O der Liebste, den ich jetzt auf der Welt habe, mein Vater. Er ist drüben bey deiner Mutter auf Dassel, und da ritt' ich ihm mit Bertha und einem Buben entgegen.

Adolph. Ich bin auf dem Heimwege. Wie — wenn du thät'st, als wärest du mir entgegen geritten, und geleitetest mich nach Dassel.

Adelh (ihn schlau beobachtend) Eine sehr angenehme Täuschung! Adolph! als wenn ich dir entgegen geritten wäre? (zufrieden) Es sey, wir können ja meinen Vater nicht fehl reiten, und wenn er uns begegnet —

Adolph. (sie unterbrechend) So muß auch er wieder mit umkehren, denn du kommst nun heute nicht mehr nach Haus.

Adelh. Je nun — wenn du mir eine Nachtherberge auf Dassel geben willst —

Adolph. (rasch) Nur eine? (mit einem flammenden Blick und festem Händedruck) Adelheid! ich beneide die Hofschranzen um nichts als um ihre Redekunst.

Adelh. O pfui! was ist jener Beredsamkeit gegen diesen Händedruck. (offen und ehrlich ihm ins Auge blickend) Hab ich ihn verstanden?

Adolph. (fest und bieder) Hab ich eine Lanz' oder eine Dirne in der Hand? Adelheid! du weißt's, ich kurzweile nie.

Adelh. (ihm gutherzig die Hand streichelnd) Du bist gut, Adolph! O daß nie ein Ritter die Sprache der Schranzen gelernt hätte, um eine gutherzige Dirne dadurch zu berücken. (Man hört Lärmen, Adelheid schmiegt sich fester an ihn an) Was ist das, Adolph?

Adolph. (schließt sie fest in seinen linken Arm, und macht sein Schwerdt locker) Das wollen wir sehen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rüdanger mit gezogenem Schwerdt.

Adolph. Rüdanger! du?

Rüd. Aha! dieß also der Anschlag? nun da brauchst du mich nicht. (will vorüber)

Adolph. (ihm nachrufend) Was für ein Anschlag? Rüdanger! he!

Rüd. (im Abgehen) Schon gut — dacht, es wär vom Winzenburg. (ab)

Adolph. (mit Befremden, zur Adelheid) Vom Winzenburg!

Adelh. O! von dem wirst du mehr hören, wie er mir nachstellt.

Adolph. Das soll bald anders werden. Dem Geißbock werd' ich schon das Genick eindrücken. (mit einem flammenden Blick) Adelheid! ich bin dir gut.

Adelh. (ihm ruhig ins Auge blickend) Adolph! ist dieß die Sprache deines Herzens?

Adol. (umfaßt sie mit Wärme) Bey Gott! ich habe keine andere. Für den Feind habe ich Lanze und Schwert — für dich — (Pause) Adelheid! ob ich gleich schon so manchen Lügner mit der Klinge habe Wahrheit abfordern müssen, noch glaub' ich jedem Worte, weil ich mir selbst das Lügen nicht angewöhnen kann — aber — (ihr scharf ins Auge blickend) Adelheid! wenn du mich täuschen könntest —

Adelh. O Adolph! wirf mich nicht unter die gemeinen Dirnen.

Adol. (Pause) Meine Seele liegt jetzt in einer Arbeit, als wenn sie neugebohren werden sollte. Neue Gefühle schlagen in meinem Herzen, neue Leidenschaften wallen in meinem Blute. Sich — Adelheid! — (zeigt ihr seine Hand) wie mir die Adern aufschwellen, so schwollen sie mir sonst nur auf, wenn's zum Kampf gieng um Leben und Tod. Wohl! ich kämpfe — ich kämpfe um Glück, — und Glück ist ja mehr noch als Leben. Komm! (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

(Gemach auf der Burg Dassel.)

Nepomuck, Cecilie, des Kellermeisters Tochter.

Nepom. (bringt viele Humpen und Becher, die er auf die Bank stellt, er hat ein grosses Tischtuch über der Schulter hängen, und bedeckt damit die Tafel) Da giebts wieder ein Remessori, das merk ich schon! den Tisch soll ich decken, und die Humpen darauf pflanzen — nun, wenn der Saufbruder Rüdanger dazu kommt, da werd' ich mir wieder ein paar dutzend Füß' aus dem Sitzfleisch heraus laufen müssen. (deckt auf, und stellt die Humpen auf den Tisch)

Cecil. (bringt eine Tatze mit einem silbernen Ahnenbecher.) Du schon hier?

Nepom. (springt gleich zu ihr hin) Die Jungfer Cilerl! nein, jetzt kann ich nimmer — so ein Madel ist mir lieber als ein ganzer Weinkeller, ha — ha — ha!

Cecil. Geh — geh — Nepomuck! machen wir alles fix und fertig — Ritter Adolf kommt heute Abend aus dem Forst zurück mit seinen Waffenbrüdern — sie wollen hier zechen.

Nep. Meinthalben sollens zechen, so lang's wollen, ich will karessiren. (umfaßt sie)

Cecil. Wenn aber der Vater dazu kommt?

Nep. Nun — was wird's seyn — er prügelt mir halt wieder den Buckel voll, und läßt mich laufen.

Cecil. Daß doch der Vater so wunderlich ist, und nicht haben will, daß ich dich lieben soll; und ich weiß auch gar nicht, warum ich immer an dich denken muß.

Nep. Schau — so geht mir's grad wie dir. Ich mag auch thun, was ich will, so bist du überall dabey. Steh' ich des Morgens auf, so stehst du vor mir, und sagst, guten Morgen, Nepomuck! geh' ich in's Bett, so stehst halt schon wieder da, und sagst: gute Nacht, Nepomuck! und so geht mirs bey Tag und Nacht, ich hab keine leibliche Ruh.

Cecil. (man hört Gangloff) Hilf Himmel! der Vater! (eilt in das Seitengemach)

Nep. Jetzt heißt's: Nepomuck! führ dich g'scheid auf. — (geht zur Tafel und beschäftigt sich)

Vierzehnter Auftritt.

Nepomuck. Gangloff, mit einem halb Eimer Fassel.

Nep. (für sich) Ja — ja — fleissig muß man seyn, und seine Schuldigkeit beobachten — keinen Rausch trinken, und nicht nach den Mädeln liebäugeln, da gehts hernach schon, wie es gehen soll.

Gangl. (für sich) Nun Gott sey Dank, daß ich den Buben einmal so vernünftig reden hör. (laut) Nepomuck!

Nep. (ohne zu hören) Ich sag halt immer, die jungen Leute müssen sich nach den Alten richten, weil die Alten die Jungen — und die Jungen die Alten —

Gangl. (ihn unterbrechend, laut) Nepomuck — sag' ich —

Nep. (wendet sich um) Was soll's seyn, Herr Gangloff!

Gangl. Was machst denn?

Nep. Gar nichts mach' ich — ich bin nur ein bissel in meinen Betrachtungen vertieft g'weßt.

Gangl. Wirst doch einmal anfangen, ein bissel g'scheid und vernünftig z'werden, he!

Nep. Ja — Herr Gangloff! ich bin wirklich auf dem Weg dahin.

Gangl. Bist ganz allein da — hast meine Tochter nicht gesehen?

Nep. Nix hab ich g'sehen — hab jetzt ganz auf andere Sachen z'denken, als auf solche Kindereyen.

Gangl. Nun so hilf mir nur das Fassel auf den Tisch heben.

Nep. (hilft — riecht oben am Spundloch) O Jeckerl! das ist ein g'schmalzener — der ist sicher aus dem Rheingauerfaß mit den drey Kreuzeln — nicht wahr?

Gangl. Ja — wird heut noch lustig bey uns zugehen! Wetter! wann die alte Burgfrau ihren Rheingauer anzapfen läßt, da hat's immer was zu bedeuten.

Nep. Nun — ich denk' — s' wird nix anders zu bedeuten haben, als daß er halt trunken wird.

Gangl. Bist schon wieder ein Esel? Ich sag, es geht mit unsrem Adolph auf n' Heurath los.

Nep. Daß sich doch der Herr Gangloff das Grobseyn nicht abgewöhnen kann — deßwegen ist man ja noch kein Esel, wenn man nix von den Weibern hören will — (lacht beis.) den will ich erwischen.

Gangl. Seit wenn bist du denn so ein Weiberfeind?

Nep Seit heut früh; ich will gar nichts mehr von ihnen hören — der Herr Gangloff dürft mir seine Jungfer Eilerl auf dem Tazerl herbringen, ich möcht's nicht g'schenkt haben.

Gangl. Ist auch recht — taugst ohnehin noch nicht zum heurathen — bist noch viel zu jung, mach du's wie ich, und halt dich an ein guts Glas Wein, da bleibt man immer gesund, und bey gutem Appetit. (ab)

Nep. (sieht ihm nach) Bey einem Glas Wein soll ich bleiben? S'ist schon recht — aber der Wein schmeckt einem nicht immer — ich sag halt: es geht in der Welt nix über ein Madel.

Lied

Ich lob mir ein Glasel mit Wein,
Dabey kann man lustig zwar seyn.
Doch wird ein'm der Humpen so schwer wie ein Bley,
Hat einer kein lustiges Diendel dabey;

Was

Was macht uns das Leben so süß?
Ein Madel!

— —

Hat einer auch Geld oft wie Mist,
Und hat er nichts, was er gern küßt —
So lebt er in d' Welt h'nein, er weiß nit, warum,
Er geht ja beym Tag wie im Nebel herum.
Was macht uns das Leben so froh?
Ein Madel!

— —

Drum nimm ich mir halt auch ein Weib,
So hab' ich was zum Zeitvertreib.
Ein Glas in der Hand, und ein Weibel im Arm,
Das eine macht lustig, das andre macht warm.
Was kann für mich besseres seyn?
Ein Weibel.! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Konrad von Plesse. Gräfin Salome seine Schwester.

Sal. So wart doch nur, Bruder! bis er kommt — der Knecht sagte doch, daß er nicht lange mehr ausbleiben könnte.

Konr. Kann nicht — hab's meiner Adelheid so gewiß versprochen, heut heimzukehren, und da könnts dem guten Dirnel eingefallen seyn, mir entgegen zu reiten. Freylich wünschte ich, deinen Sohn zu sprechen, den wackern Wildfang.

Sal. Gott erbarme sich, daß er das ist.

Konr. Und warum? weil er sich den Buben im Gau so furchtbar macht, daß sie, wenn

sie nur seinen Hengst schnauben hören, in ein Mäuseloch kriechen mögten.

Sal. O mein Gott! alle die zerstörten Hoffnungen --

Konr. Habt ihr denn wegen meiner Adelheid noch nichts mit ihm gesprochen?

Sal. Seit wenn hab ich ihn denn gesehen? Er zieht ja aus den Wäldern zur Fehde, und aus der Fehde in die Wälder. Ist doch eine so liebe sittsame Dirne, deine Adelheid. Ach — wie würde sie ihn so sanft machen und so fromm —

Konr. (auffahrend) Fromm, fromm und immer fromm. Ihn auch in's heilige Land schicken wie deinen Mann — nein, hols der Teufel! das würde sie nicht. Aber ablegen in ihrem Arm seine Wildheit, das würd' er. In seine Schranken würde sich fügen der Jugendsturm und die brausende Glut unter den häuslichen Freuden der Liebe, darauf geb' ich euch mein Wort, und aus dem rohen, tollen Wildfang müßt' ein Mann werden wie ein Koloß, denn sein Herz ist gut.

(Man hört den Lugner auf der Warte blasen.)

Sal. (erschrickt) Um des Himmelswillen!

Konr. (eilt an das Fenster) Nun da habt ihrs — da kommt er — und was seh' ich — meine Tochter Adelheid! Blitz und alle Hagel! was ist das?

Sal. (verneigend) Ach — wenn Gott mein Gebet erhört hätte.

Konr. (mit funkelnden Augen) Sieh — sieh — Adolph und die Dirne! wie sie so fröhlich

her-

herauf lugen, ob wir's auch sehen. (ausser sich vor Freude) Salome! Salome! hast du denn gar keine Freude in deinen alten Knochen — kannst du denn gar nicht mehr springen? (er faßt sie fröhlich um den Leib)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Adolph und Adelheid stürzen ihnen entgegen.

Adolph (fröhlich) Grüß euch Gott, Mutter! (schüttelt Konrad die Hand) und herzlich willkommeu ihr, Vetter Konrad! hab hier einen Raubschützen in meinem Gehege gefangen, der mir ein gut's Lösegeld tragen soll.

Konr. Ey — ey — wird dir auch so viel Schaden eben nicht angerichtet haben, der kleine Raubschütz da!

Ad. Und doch, Vetter! doch! Meine Wildbahn hat er mir zwar eben nicht beunruhigt, aber — Mutter! mein Herz.

Sal. Das gebe der liebe Gott! Ey — du Wildfang du!

Adelh. Der liebe Wildfang! o kränkt ihn nicht, liebe Mutter!

Adolph. Mutter! ich mußte mich kalt machen unter den wilden Thieren, vom Grimm über die Büberejen der Menschen — aber jetzt — jetzt bin ich so ruhig und abgekühlt, und mir ist so wohl, daß ich mich mit allen Menschen, sogar mit dem schwärzesten Schurken, der mich bis aufs Blut kränkte, aussöhnen könnte. Mutter! schaft

Wein!

Wein! laßt den alten Nierensteiner anzapfen, daß wir's so recht vom Frischen haben.

Sal. Dachte, du würdest den Nierensteiner aufheben zu deiner Hochzeit — Adolph! ist traun so ein rechter Freudenwein!

Adolph. (mit einem flammenden Seitenblick auf Adelheid, nicht gebietherisch) Mutter! laßt zapfen! (Konrad und Adolph sprechen leise zusammen.)

Adelh. (beis.) Gott! wie mir das Herz klopft!

Sal. Ich finde traun eine merkwürdige Veränderung an ihm. — Adelheid! — (in süßem Entzücken) wenn es dir gelungen wäre, in dieses Felsenherz zu dringen. (ab.)

Ad. (schwärmerisch.) O dieses gute Felsenherz! ich hoff', es ist mein!

Adol. (stellt sich hart vor Konrad hin.) Vetter! seht ihr nichts veränderte an mir?

Konr. Da mußt du mich nicht fragen; denn ich seh' alleweil durch Augen, die leicht trügen können.

Adol. (sieht ihm starr in's Auge, sehr ernst.) Habt ihr was gegen mich? (Frau Salome kommt zurück.)

Konr. (rasch.) Das denkt der Teufel aus dir. — Nein!

Adol. (reicht ihm die Hand.) So gebt mir eure Dirne da zum Weib. — (Konrad sprachlos für Freude, schlägt ein, fällt ihm um den Hals.)

Sal (schreyend.) Gerechter Gott! (drückt Adelheid, die ihr in den Arm fliegt, herzlich an ihre Brust.) O meine Tochter!

Adol.

Adol. Adelheid! Ein Bube schwört, auch was er nicht fühlt und zu halten gedenkt, ich schwöre nicht. Auch hab ich der Schmeicheleyen nicht, die die leichten Sinne der Dirnen berücken — aber — ich hab ein Herz, Adelheid! und dieses sagt dir: Ich liebe dich!

Adelh. (ihm an die Brust.) O wie lange liebte ich dich schon!

Adol. Mutter! ich weiß, ihr habt nichts gegen die Dirne — also sind wir richtig!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Gangloff. Hassel. Gotthart, mit Humpen.

Gotth. Edler Herr! Ritter Eberstein und seine Gespanne reiten Burg ein.

Adol. So sind sie doch nicht nach Hause gezogen? — gut — so wird der Rüdanger auch nicht mehr weit seyn. — Schenkt ein — du — Gotthard! und du Gangloff! ihr sollt mir ein Hochzeitliedlein beym Humpen singen — hier steht eure künftige Burgfrau — Adelheid von Plesse!

Gotth. (jubelnd.) Das soll ein Leben werden! Es lebe Ritter Adolph und seine Braut, Adelheid von Plesse! —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Ritter Eberstein. Rauschenblatt. Knechte. Nepomuck mit Cecilie.

Eberst.} Willkomm, willkomm, Adolph!
Raisch.} auf deiner Burg!

Eberst.

Eberst. Donnerwetter! was hab ich da gehört? Ist's Ernst oder Spaß? Adolph! — ich hörte so etwas von einer Braut.

Adol. Ernst — Bruder! Adelheid wird mein Weib!

Rausch. Nun da muß es doch Liebe gehagelt haben, daß es dir einmal auf's Leder gekommen ist. Viel Glück! viel Glück!

Adol. (nimmt den Humpen — alle greifen zu.) Heda — Gangloff! Gotthard!

Nepom. (nimmt auch einen Humpen —) Edler Herr! auf eine glückliche Heurath und auf n' reichen Kinderseegen.

Alle. Es lebe Ritter Adolph und seine schöne Braut! (Sie trinken.)

Alle. (mit den Knechten.) Hoch! hoch! —

Trinklied mit Chor.

Gotthart. Gangolf. Dassel.

Freunde! sammelt euch im Kreise,
Freu't euch nach der Väter Weise,
Stimmt in lauten Jubel ein!
Denn in dieser Feyerstunde,
Schließt sich Hand in Hand zum Bunde,
Weiht man sich zur Ehe ein.

Chor.

Darum leert, ihr muntern Zecher!
Auf ihr Wohlseyn diesen Becher,
Glücklich soll das Brautpaar seyn!

Gott-

Gotthart. Ganglof. Dassel.

Alle Menschen sollen leben!
Trinkt vom Himmelssaft der Reben,
Der uns so viel Freude schaft;
Nie entweiht beym Minnespiele
Sanfter Liebe Hochgefühle —
Wollust schwächt des Menschen Kraft.

Chor.

Laßt uns jubeln, laßt uns trinken —

Seht die vollen — (Hier hört die ganze Musik auf. Ritter Rüdanger mit Füchsen und Haasen behängt, hinter ihm 2 Knechte, die ein grosses Wildschwein an einer Stange tragen — kommt mitten in das Gemach.

Rüdang. (schreyend.) Still — still — still — he — Donner und Wetter! was geht denn da vor?

Alle. (jubelnd.) Hochzeit! Hochzeit!

Rüd. (zwischen Adolph und Adelheid) Du — mit der da? Wettersjunge! geh her! — Tausend Glück und Seegen! (Er fällt beyden um den Hals, unter dieser Umarmung fällt

der Vorhang.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Garten auf der Burg Dassel. — Es ist Sonnenaufgang) Adolph, hernach Adelheid.

Adol. (blickt mit wonnetrunknen Blicken umher) Wo bin ich? wie ist mir? Ist dieß noch die Burg Dassel? Jene dunkle Fichtenkrone, der Sollingerwald — dieß noch die alte Sonne? (mit starkem Gefühl) Adelheid! o was war mein ganzes verfloßnes Leben? ein elender Traum! Jetzt erst fühl' ich, daß ich bin — du mir unendlich mehr noch als Vater und Mutter — jene gaben mir das Leben, du giebst mir sein Gefühl.

Adelh. (in seine Arme stürzend) Adolph!

Adol. Du bist früh wach, gute Adelheid!

Adelh. Der schöne Morgen lockte mich heraus — und dann der Gedanke — der selige Gedanke, dein zu werden auf ewig.

Adol. Du bist eine gute Dirne, wirst auch ein gutes Weib werden.

Adelh. Adolph! der kühnste meiner Wünsche ist erfüllt — du wirst mein. Wenn ich dich rennen sah im Schimpfspiel, und alle Lanzen

vor

vor der deinigen splitterten, wenn ich dich heimkehren sah, mit Blut und Staub bedeckt, aus der Schlacht, o wie klopfte das Herz mir vor Freude und Angst, wie manche lange Nacht hab ich vor deinem Bilde verseufzt, Gott gebeten mit heissen Thränen, dich zu verdienen — er hat mich erhört.

Adol. Ha — daß ich so lange in jenem Todesschlaf liegen konnte, nicht zu fühlen die Freuden der Liebe, die Freuden des häuslichen Lebens; Jetzt — (glühend) jetzt solls anders werden, Adelheid! Sterb' ich auch heut oder morgen, ich nehm ein Gefühl mit hinüber, das mich noch im Todesschlummer himmlisch unterhalten soll.

Adelh. Nun soll's heissen: Raugraf Adolph zieht aus, stark wie ein Blitz und fürchterlich wie ein Sturmwind für die gute Sache, kämpft und schlägt — und mein Adolph kehrt heim — (gefühlvoll) und liebt.

Adol. (rasch und feurig) Engelsdirne! Ja, so sey es! Empfangen wirst du mich mit offenen Armen, wenn ich heimkehre, waschen mir die Schwielen, die der Panzer mir drückt, und die Wunden, die ein wackrer Feind mir schlug. Aber weinen wirst du auch nicht, wenn ich ausziehe, die frechen Frohnknechte stinkender Laster zu strafen — weich wirst du das Herz mir nicht machen durch bittere Klagen, und Adolph wird muthig und froh wie sonst sich auf den Gaul schwingen, und an der Spitze seiner Kämpen — mit

seinem Herzen voll Liebe — das Schrecken der Feinde seyn.

Adelh. (zufrieden lachend) Das hast du also gefürchtet, Adolph! du, der du keinen Mann fürchtest, hast ein Weib gefürchtet, und darum die Liebe geflohen? O nein — guter Adolph! bleibe ein Held, seye der Schrecken deiner Feinde — und ruhe aus von errungenen Siegen in den Armen deines Weibes.

Adol. (bieder) Also war dein Blick nicht allein in mein Herz gedrungen, sondern auch in meine Seele! Komm — es giebt noch mehr Menschen, die sich mit uns freuen werden.

Adelh. (in süssem Entzücken) Mein Vater! Adolph! deine Mutter!

Adol. Und mein Land, und meine Unterthanen! o daß ich jetzt in diesem Augenblick jede Noth der drückenden Armuth wüßte — bey Gott dem Allmächtigen, es sollte keine Thräne mehr fliessen. (ab mit Adelheid)

Zweyter Auftritt.

Ganglof, zu ihm Bertha, die Zofe.

Gangl. Da heißt es wohl, ein neuer Tag bringt neue Freuden! Wie das einem so wohl thut, daß man allenthalben, wohin man blickt, frohe Gesichter sieht.

Bertha. Ihr schon hier, alter Ganglof! hat euch gewiß die Freude nicht ruhen lassen. Ach — unser gute, wilde Adolph! nun wird ihn

wohl

wohl die sanfte Adelheid so zahm machen wie ein Lämmchen.

Gangl. Zahm machen? als wenn ein Weib den wilden Adolph zahm machen könnte.

Bertha. O da kennet ihr nicht die Macht der Liebe. Ihr wißt, als unser Gotthard vor 5 Jahren in die Dienste unsers Burgherrn tratt —

Gangl. Schweig mir von deinem Gotthard — er ist ein Jungfernknecht, der jeder Schürze nachläuft, und am Ende keiner treu bleibt.

Bertha. Ist das wahr? Ach — du lieber Gott! so ist denn gar keinem Mann mehr zu trauen. Jetzt will ich auch gleich den Ungetreuen aufsuchen. (ab)

Dritter Auftritt.

Ganglof. Der alte Thomas trägt ein Jagdnetz mit einer Wildkatze, will vorüber.

Gangl. Guten Morgen, Thomas! woher so früh?

Thom. Aus dem Forst! hat sich vorige Nacht ein schöner Kater gefangen, will ihn mal dem Junker hinauftragen.

Gangl. O der hat jetzt ein ganz ander Kätzchen gefangen, das ihm, traun! mehr Freude gewähren soll.

Thom. Ich verstehe euch nicht, Ganglof!

Gangl. Unser Adolph heurathet.

Thom. Ha ha ha! — das macht ihr einem andern weiß, aber mir nicht — ach — wenn es so wäre!

Gangl. Es ist so, Adolph heurathet Konrads Tochter, die schöne Adelheid.

Thom. (ausser sich vor Freude) Ach du mein Gott! daß ich das noch erleben darf! Hab doch nicht gewußt, warum heute die Sonne so schön, schöner als sonst für mich aufgieng; nicht wahr, alter Ganglof! ihr weidet euch auch an ihrem Anblick, da sie euch heute so viele Freude bringt?

Gangl. Hab mich deswegen auch so früh herunter geschlichen. O mit einem solchen Anblick weiht man sich auf den ganzen Tag zu guten Thaten ein, freut sich seines Lebens so wonniglich, und liebt alle Menschen wie seine Brüder.

Arie.

Mich weckt der Sonne goldner Stral
Zur Wonne auf die Flur.
Wo Thau beperlt die Wiese blüht,
Mich ruft der Vögel Morgenlied
In deinen Hain, Natur!
Da fühl' ich mich so selig froh,
Und labe mich an dir.
Allmilde Geberinn, Natur!
Wohl dem, der folget deiner Spur,
Ihm ist so wohl, wie mir. (ab)

Vier-

Vierter Auftritt.

Konrad von Plesse. Ritter Adolph.

Konr. Mit meiner Tochter wärest du also in Richtigkeit, aber mit mir noch nicht. Hör, Adolph! so ganz nackt und blos kann ich doch meine Dirne nicht ziehen lassen, ob ich gleich weiß, daß du's nicht Noth hast.

Adol. Laßt das, Vater Konrad!

Konr. Nein, sag ich! ich gebe dir die Burg Langenfels mit ihr zur Mitgift — ist zwar von alten Zeiten her wegen einem Kreuzzuge dem Marschalk von Nordheim verpfändet; hab dir aber Geld satt daheim, sie jetzt einzulösen, und will ihm heut noch den Pfandschilling hinüber reiten.

Adol. (schüttelt ihm zufrieden die Hand.) Ist doch die Dirne mein, Vater! mit jenem hat's so grosse Eile nicht.

Konr. Wie ich freilich von weitem höre, wollens die Schranzen zu einem Kauf machen, und die wahren Handfesten verdrucken.

Adol. Hm! man weiß ja schon, wie sie's machen, wenn sie was herausgeben sollen. Kurz — wenn's so euer Wille ist, ihr gebt mir die Burg — das übrige ist dann meine Sorge!

Konr. Desto besser! Fürchten sie sich ohnehin für dir mehr als für mir, weil sie wissen, daß du — wenn du einmal greifst, gleich aufs Leder greifst, und kannsts also schneller enden als ich. Heute noch reit ich mit Rüdanger hinüber gen Nordheim!

Adol. Nun gut Glück — denn diese Wegzehrung braucht man, wenn mann zu solchen Gästen zieht. — Auf baldig Wiedersehen! (Adolph rechts, Konrad links ab)

Fünfter Auftritt.

(Vorsaal.)

Lampe. Oexel. Simon, Rüdangers Bube.

Lampe. Wo denn der Hassel stecken mag! Wetter! ich hab so einen Gedanken — wenn er etwa vorige Nacht unserem Ritter aus dem Dienst gelaufen wär.

Oex. Laß ihn laufen — Ritter Adolph wird ihn nicht zurückholen — der Bube war das Weiberregiment gewohnt — und auf unserer Burg war's ihm zu still, zu einsam. Wird wohl zu seinem vorigen Herrn dem Grafen Winzenburg gezogen seyn.

Lampe. Donnerwetter! der wird Augen machen, wenn er hört, daß es mit unserem Adolph richtig ist.

Oex. Du meynst wegen dem Heurathen? ist er Fräulein Adelheid doch alle Weg nachgelaufen wie ein Jagdhund — hat ihr zu Gunsten manche Lanze gebrochen — sich oft und vielmal in den Sand werfen lassen.

Sim. Traun! — war sonst ein braver Junker, seitdem er aber so oft nach Nordheim reitet, ist all seine Bravheit zum Teufel — böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. (Man hört im innern

nern Saal Rüdanger beym Humpen lärmen.) Wetter! das ist die Stimme meines Alten —

Dex. Ich glaube gar, er kommt —

Lampe. Glaub das nicht — er sitzt in seinem Element — so lang der Burgherr rinnen läßt, lauft uns der nicht aus der Burg hinaus.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gangl of. Nepomuck. — beyde mit grossen leeren Humpen aus dem Saal.

Gangl. Nun, du mein Gott! das geht einmal wieder — daß ich n' Wocher Viere meine Arme nicht fühle vom Zutragen.

Nepom. S' ist erschrecklich, wie sie saufen! Sie lassen ihn ordentlich hinein rinnen, s' weiß kein Mensch, wo er hinkommt.

Lampe. (nimmt ihm einen Humpen ab.) Damit ihr leichter geht, Meister Ganglof!

Dex. Auf ein paar Humpen wird's ja nicht ankommen — wir trinken auf unsers Burgherrns Gesundheit.

Gangl. Meinethalben! Soll auch jeder von euch n' Humpen haben. — Scheerts euch mit= hinunter in den Keller.

Nep. O Jeckerl — Meister! nur das nit — wir bringen keinen von den Limmeln mehr ganz herauf — sie bleiben uns alle unter den Fässern liegen.

Lampe. (stößt ihn unsanft auf die Seite) Spitzbube! — (nimmt ihm einen Humpen ab.) und wenn

wenn mein Bruder in den letzten Zügen liegt — einen vollen Humpen verlaß ich nicht! (Alle ab.)

Nep. Das ist ein Grobian — dem wollt' ich ihn wassern, wenn ichs Courage hätt'. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Konrad. Rüdanger.

Konr. Rüdanger! wenn du mich lieb hast, so bleibst du hier. Traun! du würdest durch deine Hitze in Nordheim drüben mehr verderben, als gut machen.

Rüd. Konrad! wir waren Jugendfreunde und Kampfgenossen. — Bleib du da, und laß mich hinüber — hab schon lange meinen Zahn auf jene Schnapphähne gewetzt — ich reite nach Nordheim, biete ihnen das Geld für die verpfändete Burg — und nehmen sie es nicht an — so will ich ihnen ein Denkzeichen auf die Stirne kritzeln, daß man meine Handschrift noch am jüngsten Gericht darauf lesen soll. (will fort.)

Konr. So harre nur wenigstens bis morgen. — (hält ihn zurück.)

Rüd. Eine gute That muß man nie auf morgen verschieben, wenn man sie heute verrichten kann — und warum soll ich harren?

Konr. Hast du doch den ganzen Morgen schon auf dem Gaule gehangen — du bist müde.

Rüd. Ich müde? Wenn du einst meine Knochen im Grab schimpfiren willst, so sag: ich läge für Müdigkeit da. Auf den weichen Polstern

der

der Scharrhänse, oder den Gänsekiel der Hofschranzen in der Hand, da könnt' ich schier müde werden — aber auf'm Streithengst — das ehrliche deutsche Schwert in der Faust — um den Buben die Schurkenkniffe aus dem Leib zu klopfen, Konrad! da wird Rüdanger nicht müde. (schüttelt ihm die Hand) Ich reite nach Nordheim. (ab)

Achter Auftritt.

Bertha. — hernach Gotthard.

Bertha. Du kannst mir also beschwören, daß die Aussage des alten Ganglofs nur Scherz war?

Gotth. Holde Bertha! nichts anders als Scherz.

Duett.

Gotthard.

Froh bin ich nur in deinem Arm,
Wenn mir dein Auge lacht.

Bertha.

Mir wird so wohl, bald kalt, bald warm,
Dieß ist der Liebe Macht!

Beyde, jedes für sich.

In meinem Kopf geht's um und um,
Ich fühl', ich weiß nicht, was —
Mein Herz klopft immer: bom, bom, bom!
Sagt, Leute! was ist das?

Bertha.

Du wirst mein Mann, und ich dein Weib,
Mein Wünschen trift bald ein.

Gott=

Gotthard.

Dann geht mir's gut nach Herz und Leib,
Wie glücklich werd' ich seyn.

Beyde.

Du bist's, { der / die } mir allein gefällt,
Bald ist die Hochzeit da —
Mit dir hab' ich die ganze Welt,
Juheh! Juhei sa sa! (sie tanzen ab)

Neunter Auftritt.

Nepomuck allein, hernach Cecilie. Ganglof.

Nepom. (in Gedanken vertieft, ganz ernsthaft, die Hände auf dem Rücken) Nein — es geht nicht! Jetzt hab ich mir schon 3 Fasseln anzapft, hab mir wollen einen Rausch antrinken, damit ich die Cilerl desto leichter vergessen soll — aber es geht nicht! 's Madel hat sich so fest in mein Herz hineing'wickelt wie ein Kletten in d' Haar.

Cecil. Ist das wahr, Nepomuck! was mir der Vater g'sagt hat, daß du nichts mehr von mir hören und wissen willst (weint in die Schürze) Du ehrvergeßner Mensch du! ist das der Dank für alle die Gutthaten, die ich dir erwiesen hab.

Nepom. (flotternd) So — so hör mich nur an — Ci — Ci — Cilerl!

Cecil. (weint) Hab ich dir deswegen so manchen guten Bissen zugesteckt, du Gauner! daß du jetzt sagst, du könnest mich gar nicht mehr leiden.

Nepom. Aber schau, Cilerl! ich hab ja deinen Vater nur gefoppt, damit er nicht so auf uns Acht geben soll. Was kann ich denn dafür, daß er so ein abscheulicher Brummbär ist.

Cec. Was? (mit unterstemmten Armen) Mein Vater ein Brummbär? und du getraust dich, über meinen Vater zu schimpfen? (gibt ihm eine Ohrfeige. Ganglof kommt dazu) Du Gauner! du Schlingel du! (Nepomuck schreyt)

Gangl. He — he — was geht denn da vor? — (Cecilie springt in das Seitengemach)

Nepom. (weinerlich) Beutelt hat sie mich!

Gangl. Ist dir recht geschehen — warum läßt du 's Madel nicht in Ruh. Fort hinunter in die Werkstatt — schlag die 2 Reiffe an das Ankerfassel, damit's wieder in Keller kommt — und laß mir mein Madel ung'schoren, oder ich gärb dir den Buckel durch. (ab in das Seitengemach)

Nepom. (allein, ihn parodirend) Laß mir's Madel ung'schoren, oder ich gärb dir den Buckel durch. Was kann ich dafür, daß mich 's Madel gern hat, und gern muß sie mich haben, sonst hätt' sie mir ja keine Ohrfeige gegeben und den Schopf nicht beutelt. S' ist gar kein rechte Lieb unter den Leuten, wenn's nicht bisweilen Kopfrigler absetzt.

Lied.

Ein' Lieb, wobey man niemals zankt,
Das ist kein' rechte Lieb.
Sagt's, Weiberl Ja — sagt s' Mandel nein,
So setzt es Stöß' und Hieb.

Das Weiberl singt die Melodie,
Und zankt und tobt, und poltert sie,
So tanzt das Mandel, wie sie will,
Und ist dabey ganz mäuselstill.

Das Weib führt ja das Regiment,
Sie ist die Frau im Haus.
Giebt's ihm den Besen in die Hand,
Kehrt er den Boden aus.
S' Best ist — ich geh mit Sack und Pack,
Und nehm mein Watschen in den Sack —
Und denk: ich bin es nicht allein,
Ich werd' der erst' und letzt' nicht seyn. (ab)

Zehnter Auftritt.

Saal auf der Veste Nordheim. — An einem grossen Tisch, worauf viele Humpen und Becher gepflanzt sind, sitzen Marschalk von Nordheim. Gramsalbus, sein Geheimschreiber. Veit von Schnackenburg. Lindane, seine Schwester. Herrmann von Winzenburg. Ritter Drachenfels.

Veit. (schwingt jubelnd seinen Humpen) Geh! Lindane! Bruder Herrmann durstet!

Herrm. (zieht sie, indem sie ihm einschenken will, an seine Seite) Ja — ich durste nach einem Kuß.

Lind. (will sich los winden) Wunderfrevel! bey der schönen Adelheid von Plesse — nicht wahr?

Mar-

Marschalk. Ha ha ha! — ja der bekam ihm noch obendrein so übel — so verdammt übel.

Lind. Wie so? (Sie schweigen alle und trinken) Ja — ja — da steckt ihr immer die Humpen in die Mäuler, wenn ich so etwas wissen will. Ritter Drachenfels! erzählt doch ihr mir — oder — ihr versteht mich —

Drach. Je nun — in Goslar war's — beym letzten Turnier, — da stahl er ihr Abends unterm Tanz einen Kuß ab. — Das wurmt nun ihrem Vetter Adolph, und den Tag darauf warf er ihn so hämisch in den Sand, daß er die Augen verdrehte wie ein verliebter Kater.

Herrm. (glühend) Hab's ihm aber bey Gott nicht vergessen, und spiel ihm gewiß nochmal einen Streich.

Lind. (spottend) Ja — ja — Herr Graf! spielt nur dem kühnen Adolph einen Streich — trettet ihn mit Füssen, wenn ihr neben ihm im Mond oder Sonnenschein geht — gebt ihm Nasenschneller, wenn er schläft — nur hütet euch um des Himmelswillen, daß er euch nicht mit dem kleinen Finger erhaschen kann, sonst reißt er euch den Schnauzbart aus, wie ich einer Gareise.

Alle. (unter wildem Gelächter) Ha ha ha!

Herrm. (will sie umfassen) Schöner Affe! komm in meine Arme!

Lind. Wie — nicht einmal roth werdet ihr? So wahr Gott lebt, er wird nicht roth — ich glaube gar nicht, daß ihr noch roth werden könnet.

net. Pfui! darf nicht einmal mehr wegen dem Adolph eine Dirne küssen.

Herrm. O so schweigt doch endlich einmal von dem Knaben.

Lind. (rasch) Von dem Knaben? Er — Adolph — ein Knabe? (bitter lachend) O wenn ihr doch alle solche Knaben wäret. Abgeworfen hat ihn keiner von euch, das weiß ich — denn sonst trüg derjenige gewiß die Nase so hoch, daß ihm der beste Bogenschütz keine Fliege davon herunter schießen könnte. (Pause — sieht sie alle nach der Reihe an) Welcher von euch hat ihn bügellos gerennt?

Drach. Ich — —.

Lind. Hu — dieser Balg — von Bär und Auerochs zusammengesetzt — du?

Alle. (mit wildem Geschrei) Ja! ja! —

Lind. Hast mir schon so oft einen Kuß abgebettelt — da — (küßt ihn) kannst dir mehr noch verdienen.

Grams. (beis.) Eine Wettersdirne!

Herrm (stößt den Humpen wild auf den Tisch, steht auf, alle eben so) Ha — Teufel und Hölle!

Lind. Wurmts euch, Herr Ritter! Seht — diesen Wildfang habe ich jetzt feuriger geküßt, als ich euch je küssen werde; denn er läßt sich gewiß nicht, wie ihr — vom Adolph um einen Kuß in den Sand werfen.

Herrm. (mit unterdrücktem Grimm) Das sollt ihr mir abbitten, Fräulein!

Lind. Ja — wenn ihr's ihm wettmacht

— herz=

— herzlich gern! — Führt mich in den Garten, Ritter! wir wollen diesen jungen Herrn seiner Betrachtung überlassen — vielleicht sinnt er eine Gelegenheit aus, das wieder gut zu machen, was er verdorben hat. Kommt. (Alle ab)

Herrm. (allein — kleine Pause) Nicht anders, als wenn dieser Adolph ein Abgott wäre. Jedes Weib hängt an ihm — huldiget ihm mit ihren Reitzen — fleht um Liebe.

Eilfter Auftritt.

Herrmann. Hassel.

Hassel. Schön willkommen, Graf von Winzenburg!

Herrm. (fährt entrüstet auf) Wie — Ungetreuer! du wagst es, mir noch unter die Augen zu kommen?

Hass. (gelassen) Ich wag's — und wage noch mehr. Wollt ihr mich wieder in eurem Dienst haben?

Herrm. Dich? daß du mir nach deiner Laune, wenn ich dich am besten brauche, davon läufst.

Hass. Gott befohlen! (will fort)

Herrm. Starrkopf! so steh doch — und laß wenigstens mit dir reden. Wie geht's — wie steht's auf Dassel!

Hass. Gut — sehr gut! Der Raugraf Adolph wird nächstens ein grosses Gastmal mit Tanz geben.

Herrm. Ein Rennen wirst du meynen, Sauch! du lügst.

Haſſ. Kann seyn — denn Wahrheit erfährt nach meiner Sitte nur mein Herr.

Herrm. Es scheint mir faſt, als wenn du deinen Abschied unter den Fuſſolen hätteſt. Willſt du wieder bey mir in Dienſt tretten?

Haſſ. Deßwegen bin ich da — ich bleib wieder bey euch.

Herrm. Haſt du Neuigkeiten?

Haſſ. Die wichtigſten von der Welt! (gravitätiſch) Der geſtrenge Herr Raugraf Adolph zu Daſſel, hat ſich mit Gott entſchloſſen, in den heiligen Ehſtand zu treten.

Herrm. Das muß ihm wunderlich eingefallen seyn — und mit wem?

Haſſ. Mit Fräulein Adelheid von Pleſſe.

Herrm. (fährt erschrecklich auf) Adelheid? Adelheid? Verdammter Gauch! du lügſt.

Haſſ. (ruhig) Habt ihr schon vergeſſen, daß ich jetzt wieder in eurem Dienſt bin?

Herrm. Wahr alſo? wahr? (mit gepreßter Stimme, wild) Ha — daß ich alle Elemente gegen dieſe verfluchte Wahrheit aufwiegeln könnte. Adolph! Adolph! unſer beyder erſter und letzter Fluch war alſo das Weibergeſchlecht. Weiber gebahren uns — Weiber ſtörten unſere Freundſchaft — Weiber werden uns unter die Erde bringen, Weiber uns in die Hölle ſtürzen.

Haſſ. Ereifert euch nur nicht umſonſt und um nichts.

Herrm. (ſteht wie eingewurzelt.) Adelheid? — und dieſe Adelheid, aus deren jeden einzelnen

Puls=

Pulsschlag die Natur einen Feuermenschen bilden könnte — diese Prunkdirne soll an diesem kalten Klotze versauern? Nein! das ist nicht ein Werk der Liebe! — Menschen haben diesen Bund geschlossen, ohne dein Herz und deine Seele zu fragen, und du bist das Opfer.

Hass. Mit all dem Gewinse macht ihr's doch nicht anders. Es ist mit kaltem Blute überlegen, ob und was etwa noch dabey zu thun ist — das wär so nach meiner Art das klügste

Herrm. (brausend) Was hilft da Klugheit, Eisklumpen!

Hass. Nun — wenn Klugheit nichts mehr hilft, so hol der Henker die ganze Welt. Hört einmal, was ich vernommen habe. Der alte Rüdanger wird heute noch den Marschalk besuchen.

Herrm. (stutzend) Der alte Rüdanger?

Hass. Er bringt Geld, um die verpfändete Veste Langenfels einzulösen — der Marschalk muß ausziehen.

Herrm. (auffahrend) Donner und Wetter! um diese Veste vielleicht der Adelheid zum Brautschatz mitzugeben? (beis.) ha — das wär so was, wenn ich ihn mit dem Marschalk zusammenhetzen und so im Trüben fischen könnte — (laut) Hassel! wenns Glück gut geht, so ist deine Nachricht nicht mit Geld zu bezahlen. (froh) Fräulein! wißt ihr was Neues?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lindane.

Lind. Das euch so fröhlich macht? (mit einem höhnischen Lächeln) Ist Adolph todt?

Herrm. Nein — der gehabt sich wohl — er ist Bräutigam mit der Adelheid.

Lind. (betroffen, aber auch in dem Augenblick gefaßt) Und darüber seyd ihr so fröhlich?

Herrm. Weil er über diesem Glück den Hals brechen muß. Der alte Rüdanger kommt in Adolphs Nahmen herüber, um die Hälfte der verpfändeten Burg Langenfels einzulösen. — Der Marschalk will von dem Verpfänden nichts wissen — er zeigt eine Handfeste vor, worinn er die Burg durch Adolphs Vater, der in Palästina starb, käuflich an sich gebracht hat — die Burg darf der Marschalk nicht herausgeben — es beginnt zwischen ihm und Adolph Fehde — der kühne Wagling soll durch List in unsere Hände fallen — und so soll er gedemüthigt zu unsern Füssen um Gnade flehen. (ab mit Hassel)

Lind. (allein) Adolph — durch List in eure Hände? Bey Gott! so gut solls euch nicht werden, ihr Buben! Ja — ich will ihm einen Wink geben, damit er nur weiß, was er zu erwarten hat. Also verschlossen nun auf immer der Weg zu deinem Herzen — und ich verdammt unter diesen elenden Haufen der Menschheit! Die stolze Lindane — der noch vor einem Jahr alle Ritter Deutschlands huldigten, alle Schwerter Deutschlands zu Gebote standen? Ha — jetzt erst fühle ich, wie gränzenlos ich ihn liebe — über meine Zunge soll dieß Geständniß zwar nie kommen — aber Beweise soll er haben, und mich wenigstens nicht verachten. (will fort)

Drey=

Dreyzehnter Auftritt.

Lindane. Der Marschalk. Gramsalbus. Veit. Winzenburg. Drachenfels. Hassel. Knechte.

Marsch. Die Handveste beweißt klar und deutlich, daß ich die Burg von dem Raugrafen Otto gekauft habe — nicht wahr, Geheimschreiber! ihr könnt deß bezeugen?

Grams. Auf meine Ehre und auf mein Gewissen — auch liegen die bündigsten Beweise in eurem Archiv.

Winzenb. Herr Marschalk! nicht wahr, — ihr gebt die Veste Langenfels nicht her?

Veit. Wir und alle eure Nachbarn geben euch ihre Dienstleute zur Hülfe, sollte der Raugraf es wagen, euch Fehde zu bieten.

Drach. In 12 Stunden sammeln sich 50 meiner Knechte, wir wollen dem stolzen Wagling beweisen, daß auch wir das Schwert zu führen wissen.

Winz. Haben wir den Stolzen in unsern Mauern — dann soll List uns zu Hilfe kommen, ihm den Heimweg zu ersparen — und ihr, Fräulein! sollt mir feyerliche Abbitte halten über den heutigen Schimpf, den ihr mir angethan habt

Lind. Ritter! (ergreift seine Hand) Schwert gegen Schwert — Stirn gegen Stirn mit Adolph, dem Kühnen — und ich will euch abbitten — aber Arglist und Trug ziemt nicht dem ehrlichen Rittersmann.

Winz. Heda — die Humpen in die Hand — laßt uns dergleichen Grillen ertrinken! Brüder! (nimmt die Humpen) Freundschaft dem Marschalk von Nordheim — und Haß — ewigen Haß und Groll Adolphen von Dassel.

Alle. Haß und Groll Adolphen von Dassel!

Winz. (zu Hassel) Geh her — Junge! sing uns ein wackres Lied, das uns allen Harm und Gram vergessen macht. Setzt euch, Kammeraden! Narren wären wir, wenn wir uns um die Zukunft kümmerten, da wir das Gegenwärtige noch geniessen können (Sie setzen sich alle) Ihr Fräulein! setzt euch zu mir. — Fang an — Hassel!

Hass. Herzlich gern, edler Herr!

Trinklied mit Chor.

Hassel.

Ein Dirnel in dem Arme,
Den Humpen in der Hand,
So pflegten unsre Alten
Der Minne mit Verstand.
Und wollt ihr wackre Enkel seyn,
So macht's wie sie, Jahr aus, Jahr ein:
Schenkt ein! Schenkt ein! Schenkt ein!

Alle.

Und wollt ihr wackre Enkel seyn,
So macht's wie sie, Jahr aus, Jahr ein:
Schenkt ein! Schenkt ein! Schenkt ein!
(sie trincken.)

Hass.

Hass.

Die Alten sind gestorben,
Von Würmern all zernagt;
Verdorben ist der Enkel,
Dem Himmel sey's geklagt.
Doch trinkt er noch Jahr ein, Jahr aus
Den vollen Humpen wacker aus.
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus.

Chor.

Doch trinkt er noch Jahr ein, Jahr aus,
Den vollen Humpen wacker aus.
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus!

Trompetenschall.

Knecht. Edler Herr! Ritter Rüdanger hält vor der Zugbrücke, und verlangt Einlaß!

Winz. Sind noch mehrere bey ihm — oder —

Knecht. Er ist ganz allein!

Marsch. Oeffne die Zugbrücke! (Knecht ab)

Winz. Mit dem werden wir wohl fertig werden — wenn nur Ritter Adolph —

Lind. (steht auf) Betet ja, daß er nicht kommt, Herr Graf! Adolph ist großmüthig wie ein Löwe im Vergeben, wird er aber hartnäckig gereitzt, so ist er ein Tiger. Wehe dann euch! (ab mit Hassel und den Knechten)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ritter Rüdanger.

Rüd. Willkommen, Herr Marschalk! willkommen, Herren Ritter! (sieht sich um) Nun —

auf einmal alles so still, und wie ich an die Burg ritt, wiedertönte der Wiederhall von Gesang und Humpenklang.

Marsch. (reicht ihm einen Humpen) Zum freundschaftlichen Empfang, Ritter Rüdanger! diesen Humpen!

Rüd. Wenn mein Auftrag vollzogen ist, zehen — vorher aber keinen Tropfen, und wenn meine Zunge so trocken wäre wie die Zunge eines gejagten Rüden.

Marsch. Und euer Auftrag ist?

Rüd. Eine Kleinigkeit von Seiten meines Freundes und Waffenbruders, Konrad von Plesse. Ihr wißt, Herr Marschalk! daß die Helfte der Vogtey Langenfels von seinem Vorfahren an euch verpfändet wurde.

Marsch. Verpfändet? — Sprecht nur weiter.

Rüd. Adolph von Dassel heurathet Konrads Tochter — die Burg Langenfels soll ihr zum Mitgift mitgegeben werden. — Konrad bietet euch deßwegen den Pfandschilling dar, mit dem Bedeuten, ihm die Veste binnen drey Monaten zu überlassen. (Marschalk und alle lachen)

Marsch. Rüdanger! ist das euer Ernst?

Rüd. (auffahrend) Donnerwetter! meynt ihr, ich kurzweile.

Marsch. Geheimschreiber! holet doch die Urkunde dieser Verschreibung aus dem Archiv.

Grams. Sogleich — gestrenger Herr! (ab)

Marsch. Ich bedaure euch, Rüdanger! daß

ihr

ihr euch zu einem so unangenehmen Geschäfte gebrauchen liesset.

Rüd. Und warum? ich verstehe euch nicht.

Marsch. Ihr sollt Alles verstehen lernen, sobald ihr die Verschreibung lesen werdet.

Rüd. Herr Marschalk! meine Klinge weiß ich zu führen, womit ich schon manchem Buben Wahrheit auf die Stirne gekritzelt habe — aber auf das Lesen verstehe ich mich so wenig wie der Knabe auf's Turney. — Bleibt mir also mit dem Geschreibsel von dannen. (wie er sich umwendet — erblickt er den Hassel) Ah — du hier, Bube! also ist es doch wahr, was man sich drüben in Dassel erzählt hat?

Winz. Ritter! er ist wieder in meinen Diensten — habt ihr etwas dawider?

Rüd. Ich — nichts — ob so eine Fliege hier oder drüben herum schwirrt, ist all eins — übrigens thatet ihr wohl daran, daß ihr ihn wieder aufnahmet.

Winz. Und warum?

Rüd. So habt ihr doch jemand, der für euch denkt — denn ich weiß, das Denken ist nicht eure Sache — und denken kann der Bursche, wenn nur immer das, was er denkt, gut wäre.

Hass. Herr Ritter!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Gramsalbus, mit einer Pergamentrolle und einem daranhängenden Insiegel.

Grams. (zum Marschalk) Hier, edler Herr! hier ist die Verschreibung aus dem Archiv!

Marsch.

Marsch. (schlägt die Urkunde auf) Da seht — die Burg Langenfels zum erblichen Verkauf —

Rüd. Zum erblichen Verkauf — was ist das?

Marsch. Unterzeichnet statt Heinrich von Plesse, der bekanntlich nicht schreiben konnte, Graf Otto von Dassel, der in's heilige Land zog; als Zeugen Gottschalk von Rostorf — Hugo von Widlingen — die leider nun alle vor Jerusalem ihren Tod gefunden haben.

Rüd. (ergrimmt) Diese Handfeste ist falsch — das behaupte ich vor Gott und dem Kaiser, und vor jedem ehrlichen Gottesgericht.

Alle. Falsch!

Marsch. Rüdanger! bedenkt, was ihr sprecht —

Rüd. Ich hab es bedacht — und sage noch einmal, diese Handfeste ist falsch — und stehe jedem von euch gegen diese Aussage auf Schwert und Lanze.

Marsch. Ihr waget viel.

Rüd. Nichts, als mein Leben! Herr Marschalk! behaltet diese Urkunde, ihr müsset sie vorzeigen bey kaiserlicher Majestät — einstweilen nehme ich mein Geld, und trabe nach Haus. Was Adolph darüber sagen wird, sollt' ihr erfahren. Bis dahin gehabt euch wohl!

Alle. Lebt wohl, Ritter Rüdanger!

Marsch. Wollt ihr nicht einen Humpen mitnehmen auf den Weg?

Rüd.

Rüd. Könnt' ohnmöglich — euer Wein könnte auch verfälscht seyn, wie euer Geschreibsel — da bekäm' ich Magenweh — und mein Wein, den ich trinke, muß ächt und unverfälscht seyn, wie mein Herz. Gott befohlen! — (wie er nahe an der Thüre ist, wendet er sich schnell um) Habt ihr was gesagt?

Alle. Nichts — gar nichts —

Rüd. So lebt wohl bis auf Wiedersehen — vielleicht bald — die Klinge in der Hand — um die Mäuse aus Nordheim auszukitzeln. Gott befohlen! (ab.) (Sie sehen einander an.)

Drach. Ihr werdet sehen — es giebt Fehde!

Winz. Wenn auch — wir haben ja Schwerter! Kommt! (Alle ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Gemach auf der Burg Dassel.)

Adelheid. hernach Cecilie.

Adelh. Wo doch Rüdanger so lange weilen mag! Wie mir so bange um ihn ist; daß sie ihn auch allein konnten hinüberziehen lassen. Gott! wenn es etwa zur Fehde käme, und ich fürchten müßte, meinen Adolph in dem Augenblick zu verlieren, wo ich ihn auf ewig zu besitzen glaubte.

Cecilie. (schnell hereineilend) Ach — das ist recht schön, daß ich euch finde, edles Burgfräulein!

Adelh. Und warum?

Cec. Ihr seyd, wie der Vater sagt; die Braut unseres Herrn Ritters Adolph — (seufzt.) Ach — du lieber Gott! das muß eine schöne Sache seyn, wenn man eine Braut ist.

Adelh. Wie verstehst du das, gutes Mädchen!

Cec. Nun — zuerst wird man eine Braut, dann darf man heurathen — ach — um das Heurathen muß es gar etwas köstliches seyn.

Adelh. Wenn du das eheliche Leben so angenehm findest, warum siehst du dich nicht auch nach etwas um —

Cec. Hab schon etwas — aber — (spielt mit der Schürze.) da wills nicht recht gehen!

Adelh. Du bist in einem Alter —

Cec. (schnell.) Nicht wahr, edles Fräulein! ich bin groß genug dazu? —

Adelh. Du hast also schon etwas gefunden?

Cec. Nun freylich — deßwegen hab ich ja mit euch reden wollen.

Adelh. Du hast mir aber noch kein Wort davon gesagt.

Cec. Nicht? jetzt seht — an das Beste denkt man immer zuletzt. Freylich hab ich etwas gefunden — da haben wir denn einen Menschen im Haus, er heißt Nepomuck — ein herzguter Bub.

Adelh. Und den liebst du?

Cec. Es ist nicht anders, als wenn mir's der Mensch zu essen gegeben hätt — ich möcht' ihn heut noch haben, aber der Vater —

Adelh. Setzt Hindernisse in den Weg?

Cec. Ach — wie die alten Leute sind — da sagt er immer, wir würden hundert dumme Streiche machen, weil wir beyde, ich und mein Nepomuck so kindische Fratzen seyen — aber ich denk, wenn's zur Hochzeit käm, (geht gravitätisch herum) ich wollt schon gesetzter werden.

Adelh. Ich will mit deinem Vater sprechen.

Cec. Thut das, edles Fräulein! (küßt ihre Hand.) ihr verdient euch Gottes Lohn dadurch.

Adelh. Ja — ja — ich verspreche es dir — du sollst einen Mann haben. (ab.)

Cec. (ihr nachrufend.) Wenn's auch nicht gerad mein Nepomuck ist — wenn's nur ein Mann ist — denn jetzt bin ich schon 17 Jahr lang eine Jungfrau gewesen.

Lied.

Welch Weib ist den Männern nicht freundlich und hold,
Ein Mann ist mir lieber als Schätze und Gold.
Was nützet mich Ansehn — was frag ich nach Geld,
Ein Mann ist das köstlichste Ding in der Welt.

Die Männer zu loben ist unsere Pflicht,
An Mädchen lobt man nur ein hübsches Gesicht.
Am Mann aber alles vom Kopf bis zum Fuß,
Dieß macht, daß man Männer noch mehr schätzen muß.

O wüßten's die Männer, daß sie mir so werth,
Dann würde mein heissester Wunsch bald gewährt.
Dann reichte mir einer zur Liebe die Hand,
Und ich würd' erlöset vom Jungfrauen Stand.

(tanzt ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Konrad von Plesse Salome. Ritter Adolph, hernach Adelheid.

Konr. Sahest du noch nichts, Adolph?

Adol. Menschen genug im Thale, die von ihrem Tagwerk heimziehen, aber keinen Rüdanger.

Sal. Ich weiß aber auch gar nicht, wo er so lange bleibt.

Adol. Mag auch, traun! ein sauers Stück Arbeit seyn, sich mit den Buben herum zu balgen.

Adelh (ängstlich.) Guter Adolph! mir wird um den biedern Rüdanger bange — wenn sie nur nicht aneinander gerathen sind. Er ist sich nicht gleich im Grimme, bricht er einmal los, der Graukopf mit der Jünglingshitze — wie leicht —

Adol. Gute Seele! die wird freylich durch dein Herz voll Liebe noch gar oft bangen — aber du mußt vertrauen lernen auf die gute Sache, und auf unsern Muth und auf unsere Schwerter.

Adelh. (mit Wärme ihn umfassend.) O ich vertraue so fest darauf wie auf Gott. (besorgt.) Aber Adolph! die besten Schwerter springen, den festesten Muth biegt zwar nichts, aber ein grösserer Haufe feiger Buben überschüttet ihn, und die gute Sache siegt nicht immer

Adol. (mit festen Nachdruck.) Adelheid! du willst mein Weib werden?

Adelh. (sanft.) O zürne nicht, Wilder! Je heisser ich liebe, jemehr ich fürchte. (Trompetenschall auf der Warte. Ein Knecht.)

Knecht.

Knecht. (fröhlich) Er kommt! er kommt! schon reitet er all durch die Pforte.

Adol. (sanft verweisend, zur Adelheid) Siehst du nun, Traute! was eitle Furcht ist?

Adelh. (fällt ihm fröhlich um den Hals.) Ich will nichts mehr fürchten!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Rüdanger, wirft unwirsch den Sack voll Geld in das Zimmer.

Rüd. Da habt ihr das Donnerhagels Geld! Ich kann mit den verteufelten Schranzen nicht fertig werden.

Adol. Aha — Konrad! kommt all die Reihe an uns. Wollen's ein bissel (schlägt an sein Schwert) an die scharfe Ecke riechen lassen, die Gaudiebe! wenn sie's auf die Rippen kitzelt, werden sie schon anders pfeiffen.

Sal. Lieber Gott! das Unglück hab ich mir ja gedacht —

Adelh. (leise zu ihr.) Mutter! was wird aus mir werden?

Adol. Was bringst du denn, Rüdanger!

Rüd. Was ich bringe? dein Geld und ein Schubsack voll Schurckerey'en; denkt daran, Konrad! legen mir da nach langem Gezänk hin und her eine alte Handfeste von deinem Vater vor — von ein paar Zeugen unterschrieben, die schon ihren Tod unter den Säbeln der Sarazenen geholt haben, und also nicht mehr reden können. In

die=

dieser Handfeste steht, daß die Burg Langenfels zum erblichen Verkauf —

Konr. Zum erblichen Verkauf?

Adol. Da soll ihnen das Wetter auf die Köpfe fahren.

Rüd. Verdammt will ich seyn, und meinen Leichnam will ich an den Galgen verschreiben, wenn diese Handfeste nicht verfälscht ist.

Adol. Das will ich selber untersuchen. Pfui! würden meine Rüdjungen sich schämen, solche Bübereyen nachzumachen. Morgen am Tag reit ich hinüber. Vetter Konrad! die Burg ist also mein!

Konr. Dein!

Adol. Bube! trag das Geld hinunter in die Rüstkammer — dort haben sie nun zu wählen! Geld oder Schwerter!

Sal. (mit einem lauten Schrey) Gott! was wird das werden. Das Unglück ist da! (sinkt Adelheid in die Arme)

Konr. (drohend) Weiber! das sag ich euch: ihr kocht eure Suppe, und schweigt, wenn Männer reden.

Adol. Konrad! — (schüttelt ihm die Hand) Verlösche mein Nahme mit meinem Tode, wenn ich mich heisser nach einem Tag sehne, als nach dem, wo ich eurer Tochter Gatte seyn werde; aber — bey Gott, dem Allmächtigen ist's geschworen, eh ich's dem Marschalk klar gemacht habe, daß die Burg Langenfels mein ist, führ ich sie nicht heim.

Rüd. Das ist auch recht und billig! Man

muß

muß ihnen den Teufel auf den Rücken jagen. Jetzt heißt's aber: zum Humpen! Wetter! ich kann's nimmer aushalten. Seit 6 Stunden nichts getrunken, das ist für meine durstige Kehle eine Ewigkeit. Kommt bald nach! (ab)

Adol. Ich habe mir vorgenommen, der Ruhe zu geniessen im Arme häuslicher Glückseeligkeit — indessen nagt ein neuer Wurm an meinem Eingeweide; (wild) aber ich will ihn herausreissen diesen Wurm, und sollt' ich einen Schnitt thun müssen, der Blut kostet. Konrad! sobald morgen der Tag graut, reiten wir und Rüdanger hinüber — und wenn sie dann nicht hören wollen, so mögen sie fühlen. — Adelheid! wozu dieser düstre Blick? (ergreift ihre Hand)

Adelh. Ich fürchte nichts mehr — die gute Sache leitet deine Schritte!

Adol. Ja — du wirst ein edles, deutsches Weib, eines deutschen Mannes werth. Und nun kommt, laßt uns eins trinken: auf gute Hoffnung! (mit ihr und Konrad ab)

Sal. Das gebe der liebe Gott! (ab)

Neunzehnter Auftritt.

Werkstatt zur Kellnerey. Mehrere Fässer. Werkzeuge u. d. g. Meister Ganglof. Gotthard.

Gotth. Ach — ihr macht mir bange, wenn es nur nicht zur Fehde kommt zwischen unserm Burgherrn und den Nordheimern.

Gangl. Wenn auch! Unser Adolph nimmt es mit jedem Ritter im Gau auf. Ist doch traun! eine

eine himmelschreyende Sünde, eine alte ehrwürdige Urkunde zu verfälschen, und so die Nachkommen um ihr Eigenthum und Gut zu betrügen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bertha. Cecilie.

Cec. Du lieber Gott! wenn er so fort macht, kann er nicht mehr allein zu Bett gehen.

Gangl. Wer denn?

Bertha. Der Rüdanger! vor einer Viertelstunde ritt er Burg ein — jetzt stürzt er einen Humpen nach dem andern die Gurgel hinab — der Mann wird total besoffen.

Gotth. Hat sich vielleicht mit den Nordheimern zuviel verplaudert, und ist durstig worden — desto besser, so schläft er gut — und morgen — will's Gott! wird er ihnen schon den Kolben lausen.

Gangl. Ihr habt doch schon gehört, daß der Dassel unserem Burgherrn davon gelaufen, und wieder in die Dienste des Grafen Winzenburg getretten ist?

Bert. Glückliche Reise! hab den Buben nie gut leiden können!

Gotth. War immer unzufrieden mit unseres Herrn Brod — suchte alles auf, um seine Kammeraden anzuschwärzen — und ich denke, wer mit dem, der gleiches Brod ißt, nicht gut und friedlich leben kann, muß entweder ein Dummkopf oder ein Schurke seyn.

Ca-

Canon zu 4 Stimmen.

Ein böser Mensch sucht alles auf,
Wo 's nur was Böses giebt.
Und läßt der Zunge freyen Lauf,
Die sich im Lästern übt.

———

Der gute, deutsche Biedermann,
Lobt, was zu loben war;
Und trifft er nichts zu loben an,
So schweigt er lieber gar. (Alle ab)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Nepomuck, hernach Cecilie.

Nepom. (den Kopf in eine Mütze gehüllt) Jetzt weiß ich nicht, was ich thun soll — soll ich mich aufs Ohr legen und schlafen gehn, oder soll ich da auf mein Cilerl warten. Sie hat mich vorhin daher b'stellt, und hat mir —

Cecil. (streckt den Kopf zur Thüre herein.) Bist du da, Nepomuck!

Nepom. Freylich bin ich da — wenn aber nur dein Vater nicht kommt —

Cec. Sey ohne Sorgen — der ist jetzt zum Rüdanger hinauf — er wird ihn in's Bett bringen wollen, denn er ist erschrecklich betrunken.

Nepom. Ich wollt, dein Vater wär s' ganze Jahr benebelt, so sähe er doch nicht, wenn ich mit dir spienzle.

Cec. Ist es also wirklich an dem, Nepomuck! daß du nur aus Verstellung so zu dem Vater gesprochen hast?

Nepom. Das versteht sich — aber du bist ja gleich der Hanns oben hinaus — sag mir nur Cilerl! warum hast mich denn daher bestellt?

Cec. Freu dich, Nepomuck! aus unserer Heirath wird was! ich hab mit der Fräulein Adelheid gesprochen. (Man hört Ganzlof und Rüdanger vor der Thüre) (ängstlich) Hilf Himmel! Ich höre kommen! (läuft angstvoll herum) Verstecken wir uns in die Fässer — lösch das Licht aus. — (es geschieht) (Sie verstecken sich Beyde in ein grosses Faß, das aufrecht da steht, und keinen Boden hat)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ganglof mit einem Licht, er führt Rüdanger, der ganz betrunken ist)

Rüd. Gauch infamer! du willst mir weiß machen, daß dieß mein Schlafgemach nicht ist?

Gangl. Aber so bitt' ich euch um des Himmelswillen, edler Herr! seht euch nur einmal um — es ist meine Werkstatt. — Da seht — hier steht die Hobelbank — und hier die beschadeten Fässer. —

Rüd. (sich umsehend) Wirst, traun! bald recht haben, Alter! (Die Beyden stecken ihre Köpfe herfür)

Cec. (leise) Es ist der besoffene Rüdanger!

Nep. Er hat 'n Rausch, wie ein Haus. (sie verstecken sich wieder)

Gangl. (nimmt ihn unter dem Arm) Kommt — kommt — edler Herr! ich führ euch in euer

Nacht=

Nachtquartier — werdet auf diese Strapaze so sanft schlafen, wie ein Hamster.

Rüd. So — so komm — alter Gauch!

Gangl. Hängt ihr euch doch an mich, daß ihr mich bald zu Boden werft — aber seht — so gehts, wenn der Fuhrmann überladet — da bleibt der Wägen im Morast stecken, und man kann nicht weiter.

Rüd. (schleudert ihn weg) Schandbube! glaubst du etwa, ich hätt des Guten zu — zu viel gethan? glaubst du etwa — ich sey besoffen? (die Hand an das Schwert) Sag das noch einmal, du Häringsseele! — und dein Schädel liegt dir auch schon zwischen den Füssen.

Gangl. Gott bewahr mich, daß ich so etwas denken sollte. — (nimmt ihn wieder am Arm)

Rüd. Das — das ist dein Glück — jetzt bleibts auch stecken — (aufs Schwerd zeigend) jetzt komm! — (sie gehen der Thüre näher. — Nepomuck und Cecilie sehen heraus — Rüdanger wendet sich schnell um, und erblickt Beyde, ehe sie noch Zeit haben sich zu verbergen) Blitz und alle Hagel! was giebts da? (stiert nach dem Faß hin)

Gangl. Was ist euch denn, edler, gestrenger Herr! Stiert ihr doch vor euch hin, als wenn ihr eine Erscheinung gehabt hättet?

Rüd. Ja — in dem Faß steckt ein Dieb, oder der Teufel!

Gangl. Gott sey bey uns! nein — da geh ich nicht zu. — (weicht ängstlich zurück)

Rüd. Halt — das — das muß ich untersuchen. — (er will hinein schauen, legt sich oben darauf,

auf, daß die Schwere des Körpers das leere Faß überwiegt, über ihn herfällt — und einschließt. Nepomuck und Cecilie werden dadurch frey und entfliehen. Ganglof fängt in dem Augenblick an zu zittern, läßt das Licht fallen, und fällt voll Angst zu Boden, und ruft)

Gangl. Alle gute Geister! hu! hu! hu!

Rüd. (schreyt mit brüllender Stimme) He — he — Donnerwetter! was ist denn das? — zu Hülfe! zu Hülfe! — Ich bin in einen Brunnen gefallen! (Viele Knechte eilen herein mit Fackeln, Simon. Dexel ꝛc. ꝛc.

Simon. Was ist denn da geschehen?

Dexel. (leuchtet zu Ganglof) Was macht denn ihr da, Ganglof?

Gangl. (ohne aufzublicken — bebend) Der Sa — Sa — Satanas!

Rüd. (steckt den Kopf heraus) Verdammte Kerls! wo steck ich denn?

Alle. (mit wildem Gelächter) Im Faß! ha! ha! ha! — (Rüdanger will heraus, und fällt mit dem Faß zu Boden)

Der Vorhang fällt.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gemach auf Adolphs Burg) Adolph sitzt am Tisch, in tiefen Gedanken versunken. — Rüdanger.

Adol. Keine Ruhe, kein Schlummer deckt meine müden Augen! Wie glücklich wäre ich nun an der Seite meiner Adelheid, wenn es keine Schurken in der Welt gäbe, die einem das bischen Erdenseligkeit verbitterten.

Rüd. Sieh da — du schon aus den Federn, Adolph!

Adol. O schon lange! süsse Ruhe besucht nur glückliche Menschen, aber hier — (auf das Herz zeigend) wo es pocht und stürmt —

Rüd. Hagel und Wetter! sollen mir doch die Buben nicht eine Minute von meinem süssen Schlaf rauben können. Bin doch begierig, was der alte Konrad und Ritter Eberstein mit ihnen ausgerichtet haben!

Adol. Nichts — das prophezeyh' ich dir, noch eh' sie zurückkommen! Haben diese Herren einmal etwas gefaßt, so kann es ihnen nur durch Blut wieder entrissen werden.

Rüd.

Rüd. Desto besser! ist doch nur wildes, ungesundes Blut, das man ohnehin abzapfen muß.

Adol. (mit einem gutherzigen Händedruck.) Rüdanger! auch das deinige kann fliessen!

Rüd. (gleichgültig lächelnd) Hm! ich denke, dafür hab ich's! aber so leicht lassen wir es uns nicht abzapfen, das weis ich, so lang wir noch unsere Schwerter haben.

Adol. Sie verlassen sich auf ihr Felsennest, das sie für unüberwindlich halten.

Rüd. (reißt das Fenster auf) Traun! es ist wahr — eine feste Burg — eine hohe Felsenwand — und oben das alte, ehrwürdige Gebäude.

Adol. Aber viel Bübereyen darinn.

Rüd. Die hat der Baumeister nicht hineingebaut, sondern die Menschen haben sie hineingebracht, wie der Liderliche das Ungeziefer in das schöne Wamms bringt.

Adol. Sollt's der liebe Gott einmal ausbrennen.

Rüd. Wetter! was müßt das für eine schöne Flamme geben. Sieh nur — hier kann man's recht übersehen, dürft sich kein Kaiser schämen, drinn zu wohnen.

Adol. (mit einem mürrischen Seitenblick) Und ich möcht' doch dieser Kaiser nicht seyn.

Rüd. Oho! und warum denn nicht?

Adol. Du fragst? weil zu viel Fluch darauf ruht, der unmöglich gedeihen und rasten lassen kann. Hier in meinem alten Dassel stören mich doch nur die Mäus' und Ratten im Schlaf — aber da drüben —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Adelheid mit einem Credenzteller, worauf eine Weinkanne und 2 silberne Becher sind.

Adelh. Guten Morgen, lieber Adolph! guten Morgen, Rüdanger!

Adol. (reicht ihr die Hand) Dank dir, Adelheid!

Rüd Sieh nur, Adolph! wie das Herzensdirnel für unsre klapperdürren Gurgeln gesorgt hat. (schenkt sich ein — trinkt) Recht — recht — edle Jungfrau! werdet ein gutes Hausweib werden; (schenkt sich wieder ein) jeder durstige Bruder wird sich freuen, bey euch einzukehren — (trinkt) denn so ein majestätischer Nierensteiner, und so ein freundlich's Gesichtel dazu — (nimmt die Kanne an den Mund, und trinkt mit starken Zügen.)

Adelh. Daß es euch nur nicht schad't, lieber Rüdanger!

Rüd. Ey ja wohl — der schad't nicht — (trinkt)

Adelh. Nun so trinkt in Gottes Nahmen die Kanne leer.

Rüd. Bin — bin schon dabey — (trinkt)

Adelh. Und du so in Gedanken, guter Adolph! o du brütest fürchterliche Plane — und wenn ich daran denke, daß ich die Ursache —

Adol. Sey ruhig, Adelheid! dein Mitgift soll dir mit dem Schwert erkämpft werden. Biegen

gen muß es jetzt, oder brechen, sonst tanzten uns wohl am Ende die Lotterbuben auf dem Nacken herum, und zögen uns mit der größten Behaglichkeit das so sauer verdiente Wams vom Leib herunter.

Adelh. (zufrieden) Adolph! ich bin stolz darauf, deine Dirne zu seyn, also bin ich auch stolz auf das Ungemach, das die Dirne tragen lernen muß, die du dein nennen kannst.

Adol. (feurig) An deinem Arm mich durchzukämpfen, durch Heere von Feinden — Adelheid! o welche Götterwonne!

Rüd. (trinkt in langen Zügen) O welche Götterwonne! ha ha ha.

Adol. Sind dir die Zähne trocken, Rüdanger! daß du dich auf unsere Unkosten lustig machst?

Rüd. Will sie gleich wieder anfeuchten — (trinkt)

Adol. Der alte Nierensteiner schmeckt gut — nicht wahr? Rüdanger?

Rüd. Die Küsse deiner Adelheid müssen noch besser schmecken, sonst würdest du trinken.

Adol. Wen's verdrießt, der mags nachthun — folge mir Adeheid! zu meiner Mutter!

Adelh. Zu deiner — zu meiner Mutter! — (Beyde ab)

Rüd. Wen's verdrießt, der mag's nachthun? der Teufel mag küssen, wenn er keine Dirne hat, und trinken — (stürzt die leere Kanne um) wenn der Humpen leer ist — eben recht — Ganglof!

Drit-

Dritter Auftritt.

Rüdanger, dazu Ganglof.

Gangl. Was beliebt, Herr Ritter!

Rüd. Was mir beliebt, fragst du? da sieh — so rein aus die Kanne, als wie sie aus der Hand des Meisters Zinngiessers gekommen ist — (reicht ihm die Kanne dar) da füll!

Gangl. Ihr fangt früh an, und endet spät.

Rüd. Das ist auch recht — etwas Gutes muß man immer früh beginnen und spät enden.

Gangl. Nur nicht wieder in meiner Werkstatt — unter meinen Fässern wie gestern Abends — ha ha ha! —

Rüd. Still sey mir davon, alter Sauch! will nichts mehr davon hören.

Vierter Auftritt.

Vorige. Gotthard, mit einem Humpen, will durch das Gemach.

Rüd. He — he! junger Mensch! wohin mit diesem Humpen!

Gotth. Zum Herrn Adolph.

Rüd. Ist er gefüllt?

Gotth. Das versteht sich!

Rüd. Gieb her — Ritter Adolph hat jetzt keine Zeit und keinen Appetit zum trinken. — (nimmt ihm den Humpen aus der Hand)

Gotth. Es ist aber sein Frühstück — er hat ihn bestellt.

Rüd,

Rüd. (zum Gangl.) So füll den zinnernen da — der schickt sich besser für einen Bräutigam.

Gotth. Bin wohl froh, daß es mit meinem Ritter einmal so weit ist.

Rüd. Warum?

Gangl. Weil er doch da bey seiner Ehefrau zu Hause bleiben, und das ewige Fehden und Jagen ein Ende haben wird.

Rüd. (trinkt) Eben das ist's, was mir nicht behagt.

Gangl. Herr Ritter! waret ihr denn in eurem Leben niemals verliebt?

Rüd. Verliebt? o ja — in den Humpen!

Gangl. Nie in eine Dirne?

Rüd. Nie! die Dirnen reitzen den Mann zu tausend Tollheiten — und mit dergleichen zerbrechlichen Waaren hab ich mich nie gern abgegeben — da lob' ich mir meinen Humpen — stark und fest wie er — er bringt gute Laune — aber die Weiber verscheuchen sie einem, sobald sie uns in ihrem Netze gefangen halten.

Gotth. Wein und Liebe sind doch von jeher gute Freunde zusammen gewesen — kennt ihr das Liedlein, Herr Ritter! das uns der alte Minnesänger erst kürzlich gelehrt hat.

Rüd. Laßt hören — ich liebe den Gesang, wenn er so etwas vom Humpen enthält — beginnt!

Duett.

Ganglof. Gotthard.

Gangl. Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang
Das Beste in der Welt

Der bleibt ein Narr sein Lebenlang,
Was nützt ihm Ruhm und Geld.

Gotthard.

Die Liebe würzt den edlen Wein,
Führt zu der Wünsche Ziel;
Ein jeder Ehrenmann stimmt ein,
Süß ist der Minne-Spiel.

Beyde.

Ein Kuß der Liebe schmeckt dem Mund —
So gut, als ächter Wein.
Der Wein macht uns das Herz gesund,
Die Liebe kann's erfreu'n. (alle 3 ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer des Kellermeisters.

Cecilie, sitzt am Spinnrocken, hernach Nepomuck.

Cec. Ach, du lieber Himmel! mir scheint es, das Burgfräulein denkt auch mehr an sich selbst, als an mich. Mit dem Spinnen will's auch nicht recht von statten gehn — ja — wenn ich wüßte, daß diese Fäden zu meinem Hochzeithemd —

Nepomuck. (hat mehrere Faßreiffe in der Hand, mit denen er über die Schwelle fällt; Cecilie erschrickt heftig, will aufspringen, und stößt den Spinnrocken um.) Cilerl! Cilerl! da bin ich — (fällt.)

Cec. Ey du gottloser Mensch! wie hast du mich erschreckt.

Nep. (auf dem Boden.) Nun — da siehst's jetzt selber, Cilerl! wie schnell ich glaufen bin —

(steht

(sieht sich um.) Aber sag mir — logirst denn auch zu ebener Erd — ich hab ja was fallen g'hört.

Cec. Ey ja wohl — das ist ja nur die Kunkel g'weßt. So steh nur auf, Nepomuck! wenn der Vater dazu käm, er könnt Wunder glauben, was wir ang'stellt hätten.

Nep. (raft sich auf, nimmt seine Reiffe zusammen.) Ey was — ich bin ganz in einem üblen Humor; ich sag halt immer, das Beste wär, wenn du zwey Mütter und gar keinen Vater g'habt hättest.

Cec. Ey, der Vater meint es gut mit dir, er glaubt nur, daß du noch zu jung zum Heurathen seyest.

Nep. (zeigt auf sein Kinn.) Aber schau einmal her, Cilerl! wie sie kommen — und ich denk' halt immer, wenn die Haarln am Kinn einmal herausstechen, so darf man schon an's Heurathen denken. (man hört Ganglof vor der Thüre.)

Cec. Er ists — Verstell dich, Nepomuck!

Nep. Laß ihn nur kommen — er glaubt, wir haben die größten Handel zusammen.

Cec. (beis.) Stell dich recht böse an — damit er nichts merkt. (sie gehen einander aus dem Weg.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Ganglof öfnet die Thüre, horcht.

Nep. (lauft umher.) Wie ich dir sag, mir steckt jetzt nichts im Kopf als mein Handwerk — vor

vor 50 Jahrln will ich gar nichts vom Heurathen hören. (kickert für sich)

Cec. Ist mir auch recht — du schickst dich ohnehin nicht für mich — der Vater wird mir schon für einen Mann sorgen, wenn ich einen brauch.

Gangl. (kommt ganz herein.) Das werd ich auch — recht so meine Kinder! so hör' ichs gern!

Cec. Ich will auch keinen andern Mann nehmen, als den mir der Vater geben wird.

Gangl. Das ist g'scheid und vernünftig! (nimmt beyde an der Hand, sie reichen einander hinter Ganglofs Rücken die Hände.) Denn seht, Kinder! ihr schickts euch einmal nicht zusammen.

Nep. (winkt.) Natürlich — das ist ja das, was ich immer sag.

Gangl. Ueberhaupt seyd ihr noch viel zu jung zum Heurathen. (Nepomuck lacht kindisch — wird aber gleich wieder ernsthaft.) Nun — warum lachst denn, Spitzbube!

Nep. Ich weiß nicht, der Herr Ganglof hat heut so was närrisches im Gesicht —

Gangl. Laß du nur mein Gesicht, wie es ist — denn schau, Nepomuck! wenn man einmal ein Weib hat, so muß man sich doch so ein gewisses Ansehen geben können — denn wenn —

Nep. (liebäugelt immer mit Cecilen, er hat an der Hand die Reiffe, durch Unvorsichtigkeit geschieht es, daß sie mitten unter der Rede dem Ganglof über den Kopf fallen)

Gangl. Donnerwetter! was ist denn das? O du Spitzbub! ich glaub, der Gauner

ner hat seine Liebschaft mit dem Mädel hinter meinem Rücken. Wart — Gauner! komm mir nur in die Werkstatt, (jagt ihn fort.)

Cec. (allein.) Nun jetzt ist es mit unserer Verstellung auch am Ende. Ach du lieber Gott! daß doch die Väter gar nicht merken wollen, wie einem zu Muth ist, wenn man einmal 16 Jahre alt ist.

Lied.

Erreicht ein Mädchen sechzehn Jahr,
Klopft schon die Liebe an.
Da wünscht sie sich — was denn? führwahr,
Sonst nichts, als einen Mann.
Die Liebe specktackelt im Herzen herum,
Da wird's ein'm so wohl und so weh um und um —
Man wünscht sich — man sehnt sich — es pocht und es sticht,
Ey was denn? das weiß ich jetzt selber noch nicht.

Ein Händedruck, ein einz'ger Blick,
Fängt Mädchen wie im Flug.
Zwey gleiche Herzen sind zum Glück
Der Liebe schon genug.
Und hat man ein Männchen einmal an der Hand,
So sehnt man sich gleich nach dem ehlichen Stand.
Da wird ein'm so wunderlich, wird ein'm so heiß,
Warum denn? das ist's ja, was ich noch nicht weiß.

(ab.)

Sie=

Siebenter Auftritt.

(Gemach der Adelheid.)

Salome. Adelheid. Ritter Eberstein. Ritter Rauschenblatt.

Adelh. Ach — Ritter! wie wird das enden? — Adolph hat eine böse Sache mit den Nordheimern angefangen.

Eberst. Laßt euch das nicht anfechten, edle Jungfrau! euer Adolph hat Gott und das Recht auf seiner Seite.

Rausch. Wir müssen mit dem Schwert in der Faust denen Buben beweisen, daß wir eine gerechte Sache führen. Fehde und Kampf ist unser Losungswort!

Sal. Du lieber Himmel! auch in euch hab ich mich betrogen, Rauschenblatt!

Rausch. In mir betrog sich noch Niemand, als wer mich für einen Schurken hielt. Sagt — edle Frau! warum habt ihr euch in mir betrogen?

Sal. Weil ich glaubte, in euch einen Friedensstifter zu finden.

Rausch. Ja — ja — Frieden stiften? ihr wähnt, es ist nur so, daß man Frieden macht! Frieden — und mit wem, und auf wie lange? Traun! will's doch lieber mit 100 andern zu thun haben, die ihr Herz und ihre Meynung auf der Lanzenspitz und Schwertschneide tragen, als mit diesen Leuten, die sich in tausend Krümmungen, wie die Schlangen um einen herumwinden,

daß man am Ende selber nicht weiß, wie man ihnen beykommen soll. — (Trompeten auf der Warte.)

Eberst. Horcht — der Burgwärtel auf der Warte!

Adelh. Wenn es Konrad schon wäre? — Gott gebe, daß er gute Bothschaft bringt!

Achter Auftritt.

Vorige. Konrad von Plesse, mit finsterem Blick.

Eberst. Willkommen. Konrad! was bringt ihr? (Alle sehen ihm entgegen mit banger Erwartung.)

Konr. Was ich bringe? Fehde — Fehde mit den Nordheimern!

Adelh. O Gott! auch die letzte Hoffnung verlohren — und nun alles verlohren!

Konr. Alles verlohren! (mit unterdrücktem Grimm.) Sie spotteten noch recht über die freundschaftlichen Ermahnungen unseres Adolphs—nannten ihn einen wilden, rohen Knaben — einen geschmeidigen Frauenknecht — einen Buschklepper und Mordbrenner, und weiß es Gott, was all mehr, das ich nicht einmal dem Raugrafen sagen mag, er häng sie sonst bey den Beinen auf.

Rausch. Ha — spottet nur, ihr Buben! ich denke, der geschmeidige Frauenknecht wird über euch kommen, daß euch die Zähne klappern sollen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Adolph stürzt herein, mit ihm Rüdanger.

Adolph. Willkommen — Vetter Konrad! wie ist eure Kundschaft abgelaufen?

Konr. Schlecht!

Rüd. Hab ich's nicht gedacht — (lacht wild.) Ha ha ha! —

Adol. O nicht dieses Armensündergesicht, guter Alter! (ergreift seine Hand.) Laut — Vetter Konrad! heraus mit der Sprach — ihr wißt, daß mir so etwas ordentlich Kurzweil machen kann, wenn der erste Grimm vorüber ist. — Nun — was sagten sie?

Konr. (in Hitze.) Was sie sagten? (schlägt wild an sein Schwert.) Das kann nicht anders als — so beantwortet werden.

Rüd. Und wegen der Burg Langenfels —

Konr. Die Burg Langenfels ist und bleibt unser — so sagten sie.

Rüd. Das soll ihnen der Teufel gesegnen!

Adol. Nun — und weiter?

Konr. Adolph! ich mag dir nicht mehr sagen.

Adol. Die Buben drohten, trotzten — spotteten vielleicht sogar?

Konr. Ja — sie spotteten über dich. (reißt seinen Helm ab, daß seine ehrwürdigen Locken über den Brustharnisch herabrollen.) Ritter! ich habe graue Haare — Raugraf! ihr wißts, und selbst meine Feinde sagens, ich hab sie mit Ehren.

(knirschend.) Und die Buben spotteten, spotteten — auch über mich!

Adol. (und alle ziehen wild die Schwerter.) Rache über die Lotterbuben! (Adolph reißt sein Heerhorn von der Wand.

Adelh. Guter Adolph! so ist denn keine Rettung mehr?

Adol. Keine! — Adelheid! (indem er das Fenster aufreißt.) Auch diesen alten Mann haben sie verspottet.

Rüd. Sey ihnen Gott gnädig, denen Buben!

Sal. (die Hände faltend.) Und uns! (Indem Adolph in das Horn stossen will, setzt er von einem innern Schauder ergriffen wieder ab, und kommt noch einmal zurück, faßt Konrads Hand, und sieht ihn starr und fest an.)

Adol. Ihr habt doch recht gesehen, alter Konrad! habt doch recht gehört? denn, wenn ich einmal in's Horn stosse, wißt ihr, ist über Tod und Leben entschieden.

Konr. O wollte Gott! ich könnte sagen: ich habe mich geirrt. Aber nein! so alt ich bin, alle meine Sinne sind frisch und gesund. Ich habe recht gesehen — ich habe recht gehört.

Adol. (in fürchterlichem Ernst.) Alter! ihr sprecht ein Todesurtheil!

Konr. (ruhig.) Und Gott spricht dasmeinige — über Verdammniß und Seeligkeit.

Adol. (wie zuvor.) Ihr habt doch zuvor keinen Hader mit ihnen gehabt? keine Rache gegen sie in eurem Herzen?

Konr. (fest.) Nein!

Adol. Ihr habt sie doch nicht etwa in der Hitze gereitzt?

Konr. Nein! Zwar ist der Greiß noch dann und wann Jüngling, wenn die Bosheit der Menschen sein ehrliches Herz mit Nesseln peitscht — aber bey Gott! hier war ers nicht! Und wenn sie meine Kinder gewesen wären, ich hätte sie nicht treulicher warnen können. Ich both ihnen den doppelten Pfandschilling. — Nein! both ihnen mein Erblehn auf die Feste Breitenbach! — Nein! (knirschend.) Adolph! — ich bath! —

Adol. (rasch und wild einfallend.) Du bathst — armer, alter Mann! du bathst? Rüdanger! Waffenbrüder! dieser alte Mann hat gebeten. Sie wollen mir also mein Eigenthum nicht herausgeben?

Konr. Nein!

Adol. Gute Nacht, Nordheim! (er springt an's Fenster, stößt rasch in sein Heerhorn. Die Lärmtrommel und die Trompeten ertönen.)

Rüd. Nun geht es zum Tanz!

Adelh. (fällt ihm in den Arm.) Um Gottes-willen — Adolph!

Adolh. Fort jetzt aus diesen weichen Armen! — (reißt sich los.) Brüder! ehe die Sonne untergeht, ist Langenfels mein — (fürchterlich.) oder Nordheim brennt! (Sie ziehen die Schwerter.)

Alle. Zum Kampf! zur gerechten Fehde. (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

(Ganglofs Werkstatt.) Nepomuck. Ganglof.

Gangl. Ja — ja — komm du nur herein, Spitzbube! und laß dich examiniren.

Nep. Was will denn der Meister von mir? warum soll ich mich denn examiniren lassen? (sieht nach den Fässern) O Jeckerl! da sieh ich was, da muß ich gleich helfen. (nimmt schnell den Hammer, und will arbeiten)

Gangl. Was willst denn jetzt dort machen?

Nep. Den Reiff will ich anschlagen. (klopft, Ganglof reißt ihm den Hammer aus der Hand, und führt ihn vor)

Gangl. Daher sollst du jetzt gehen, und mit dir reden lassen. (stellt sich vor ihn hin) Jetzt da bleib stehen — und guck mir frey in d' Augen, damit ich seh, ob du ein gut's G'wissen hast? (Nepomuck blinzelt und verdreht das Gesicht) Spitzbub, warum blinzelst denn so?

Nep. Nun — (stotternd) wie ich vorhin in Keller gegangen bin, so ist mir ein Ratz in d'Augen g'sprungen — wer kann für das Unglück.

Gangl. (beis.) Das ist ein Saudieb! (laut) Du willst also von meiner Tochter nichts mehr wissen?

Nep. Nix mehr will ich von ihr wissen. (lacht beis.)

Gangl. Was hast du denn vorhin für Spitzbübereyen mit ihr hinter meinem Rücken g'habt?

Nep. Zwickt hab ich's — ich bin dem Madel so feind — ich könnt ihr aus lauter Desperation Grünäugeln z'essen geben.

Gangl. Ey du Menschenmörder!

Nep. (trotzend) Ich weiß auch gar nicht, was der Meister will? schaut! glaubt denn der Meister, es gäb sonst kein Madel in der Welt, als wie seine Tochter? (legt die Hände auf den Rücken, und geht gravitätisch herum, lacht beis.)

Gangl. (beis.) Wart — ich will dich erwischen; (laut) Aber warum magst sie denn gar nicht, Spitzbub!

Nep. (schnell) S'ist mir z'groß — nein — sie ist mir z'klein — sie hat schwarze Haar — die kann ich schon für meinen Tod nicht leiden — ich will expressi rothe Haar haben.

Gangl. Aber sag du mir, Nepomuck! woher kommt's denn, daß du deinen Sinn so schnell geändert hast — hast doch immer s' Madel so gern g'habt.

Nep. Ich hab halt ein Hackel g'funden!

Gangl. (fährt auf) Was hast g'funden? ein Hackel — bei meiner Tochter — ein Hackel — und worinn b'steht das Hackel? — jetzt red', oder — (droht)

Nep. (stottert) Nun — ich hab halt — gestern — (verwirrt) da ich in Keller hinabgangen bin — und wie mir der Meister g'schaft hat, daß ich den grossen Humpen für den Herrn Rüdanger —

Gangl. (äusserst neugierig) Nun — nun — und das Hackel? — wenn kommt denn s'Hackel?

Nep. Es kommt schon — es kommt schon — nun ja, da ich in Keller hinabgangen bin, so ist mir die Jungfer Cilerl begegnet, und die hat n'grossen Wandhacken in der Hand g'habt, zum einschlagen in d'Kellerwand, damit der Meister das geräucherte Fleisch aufhängen kann.

Gangl. Das ist also das Hackel?

Nep. Nein — Meister! s'war kein Hackel, s'war ein Hacken. (lacht heis.)

Gangl. Also vom Madel willst du nichts mehr wissen?

Nep. Nix will ich von ihr wissen;

Gangl. Schau! schau! ist mir leid, ich hätt' halt doch zuletzt noch mein Jawort von mir gegeben. He — Cilerl! Cilerl! (ruft, sie winken einander)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Cecilie.

Cecil. Was will der Vater?

Gangl. Betracht einmal den Spitzbuben, ich will haben, daß er dich heurathen soll, und jetzt will er dich nicht — er schimpft wie ein Rohrsperling.

Cecil. (winkt ihm) Das ist auch recht, ich bin froh, wenn er mich in Ruh läßt. (Nepomuck ist in Gedanken, ohne auf Cilerl acht zu geben)

Gangl. Er hätt' können recht gut mit dir leben, mit der Zeit hätt' er können Kellermeister bey unserem gstrengen Herrn werden.

Nep. (fällt auf einmal vor Gangloff auf die Knie) Ja — Herr Gangloff! Kellermeister will ich werden, und die Cilerl nimm ich zum Weib.

Cecil. O du Dummkopf! (springt ab)

Gangl. Hab ich dich erwischt, Spitzbube! meynst etwa, ich hab' nicht gemerkt, daß du dich verstellt hast?

Nep. Hat's der Meister g'merkt?

Gangl. Laß du dich noch einmal bey meinem Madel allein erwischen, so leg ich dich auf ein Eimerfaß, und klopf dir den Buckel durch, daß du dich wundern sollst. Du Gauner du! (ab)

Nep. Dießmal ist mir doch der Meister z'gscheid worden. — Aber an all dem ist's Madel schuld, warum hat sie mir nicht g'winkt. — So ists halt, wenn die Madeln verliebt werden, da wissen's z'lezt nimmer, was sie thun.

Lied.

Es ist um ein Madel ein närrisches G'wachs,
So hart wie ein Stein, und so weich, wie ein Wachs.
Bald lacht sie — da lauft ihr das Radel herum,
Bald hängt sie die Flügerl, sie weiß nicht, warum?
Das Fußwerk geht bey ihr bald leicht und bald schwer,
Wie ein Perpendickel — klipp klapp! hin und her.

Und kommt einmal d'Lieb ihr in's Köpfel hinein,
Da weiß sie gar nimmer, wo aus und wo ein.

Da kratzt sie ein'm s' Goderl, da thut's ein'm so schön
Spitzt s' Göschel zum Busseln — man möcht' grad
vergehn.
Man weiß sich nicht z' helfen bey dem Zeitvertreib,
Und eh man sich umschaut — da hat man ein Weib.
(ab)

Zwölfter Auftritt.

Garten. — Auf einer Seite der Burgflügel mit Fenstern. Ganglof. Gotthard. —

Gangl. Ach Gott! wenn es nur noch zu einem Vergleich käme.

Gotth. Ha ha ha! — Unser Burgherr — der rauhe Adolph und Vergleich — ist gerade wie Sturm und Hagel und Sonnenschein — es trift nie zusammen. Sieh da — zwey Pilger. —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Kilian. Drehling als Waller.

Gotth. Ist heute nichts für euch auf der Burg — der Raugraf ist nicht daheim.

Kil. Ja — ja — das hört man gleich am Rüdengebell und Pferdegewieher — aber die gute Mutter Salome wird uns nicht verlassen.

Gangl. Gott zum Gruß, ihr frommen Herren Wallbrüder! was bringt ihr uns heute gut's Neues mit?

Drehl. Das Neue ist immer nicht gut — und das neueste ist, daß unsere Taschen und unsere Flaschen leer sind.

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bertha öfnet das Fenster.

Bertha. Gotthard! Gotthard! bist du hier geblieben — hat dich Ritter Adolph nicht mit nach Nordheim hinüber mitgenommen?

Gotth. Er ließ mich zurück, und gab mir euch und die Burg zur Wache. Das edle Burgfräulein wird wohl sehr traurig seyn?

Bert. Sie weint und ringt die Hände, daß es einen Stein erbarmen möchte.

Kil. (zu Drehling) Hörst du? wir müssen uns spuden, daß wir in die Burg kommen (leise) du hast doch die Pechkränze bey dir?

Drehl. (leise) Bin mit allem versehen! Ehe die Mitternacht einbricht, steht die Burg in Flammen, und das Fräulein ist entführt.

Bert. Was habt ihr denn hier für Fremdlinge bey euch — wohl gar Wallfahrer aus dem heiligen Lande?

Kil. Ja — holde Dirne! wir bitten euch um ein Nachtlager, und einen kleinen Imbiß wird uns Frau Salome, die edle Burgfrau auch nicht versagen —

Gangl. Ich dächte, Jungferchen! ihr solltet diesen beyden frommen Herren ihre Bitte gewähren; wer weiß, wer unsern deutschen Rittern in Palästina etwas Gutes thut. — Ihr wißt ja die Geschichte von jenem armen Pilger, der einmal des Nachts vor eine Burg kam?

Bert. Singt mir doch das Liedlein davon — dann will ich den armen Pilgern gerne ein Nachtlager gewähren.

Gangl. Je nun — herzlich gern!

Ballade zu 3 Stimmen.

Ein müder Pilger kam vor's Thor
Von einer Burg bey Nacht.
Nach einer mühevollen Reis'
Bath er um Obdach, Trank und Speis,
Gern ward ihm aufgemacht.
Wohl dem, der seinem Nächsten nützt,
Der wird oft wunderbar geschützt.

——

Und hört! es knarrte an der Thür,
Als er kaum ruhig schlief.
Da sprang er auf — auf sein Geschrey
Erwachten — eilten sie herbey,
Die er um Hülfe rief.
Nur in der Noth kennt man den Freund,
Von dem man nichts zu hoffen meynt.

——

Zum Gitterfenster schlichen sich
Viel Räuber Nachts heran,
Sie wurden leicht zurückgeschreckt,
Da schnell die Reisige geweckt
Der gute, alte Mann!
Man setze niemand ganz zurück,
Ein Bettler bringt sogar oft Glück. (ab)

Fünf=

Fünfzehnter Auftritt.

Wald. Ritter Adolph aus dem Dickicht, mit ihm Rüdanger. —

Adol. Laſt die Gaule graſen — und die Knechte ausruhen — wir kommen noch immer früh nug zu unſrem Ziele. Wetter! klingts doch hier ſo dumpf und hohl, als wenn wir all über Gräber giengen.

Rüd. Weißt du, wie oft vielleicht ſchon das Menſchengeſchlecht ausgeſtorben iſt? und ob nicht jeder Schritt, den König und Bettler — und Weiſer und Eſel thut, über ein Grab geht? Der Tod iſt ein alter Vielfraß —

Eine Stimme (nahe hinter dem Gebüſch) Adolph! —

Adol. (fährt ſchnell auf) Hier! wer ruft? (Rüdanger horcht)

Die Stimme. (dumpf und verſtellt) Hüte dich für Nordheim.

Rüd. Was iſt das?

Adol. (ſpringt einige Schritte vor) Wer biſt du? tritt heraus, wenn du dem Naugrafen Adolph in's Auge ſehen kannſt. (Sie horchen, es erfolgt keine Antwort mehr)

Rüd. Kurzweilen die Geiſter mit uns — war mir doch aber, als hört ich eine Menſchenſtimme: — Laß es, Adolph! war vielleicht eine ehrliche Menſchenſtimme.

Adol. Vielleicht aber auch ein Bube, der mich bang machen will, das Recht zu fordern.

Rüd. (wild lachend) War's das, so war's ein dummer Bube — denn so lange wir noch einen Arm, und einen alten Sichelmutz in der Hand haben, ist's mit dem Bangen bey uns nichts. Ich hole die Gäule. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Adolph, hernach Lindane in einer Pilgerkleidung.

Adol. (allein) Hüte dich für Nordheim — hell und deutlich schollen diese Worte in meine Ohren, und doch regt sich nichts unter meinem Panzer, das mir Schrecken verursachen könnte. Ha — wer kommt?

Lind. (bleibt in der Ferne stehen) Adolph! traue meinen Worten, hüte dich für Nordheim!

Adol. Wer bist du — Unglücksprophet! deinen Nahmen, oder — (legt die Hand an das Schwertheft)

Lind. Verlange mich nicht, kennen zu lernen, Adolph! aber bei Gott schwöre ich dir — ich meine es gut — hüte dich für Nordheim.

Adol. Habe ich nicht das Recht auf meiner Seite?

Lind. Das hast du — aber du hast mit Menschen zuthun, die dieses Recht nicht kennen, nicht kennen wollen. Arglist lauert auf dich — Adolph! hüte dich für Nordheim!

Adol. Für Arglist ist gesorgt — ich ziehe mit tapfern Mannen dahin, die meiner vor der

Zugbrücke harren. — Für persönliche Beleidigung schützt mich mein Muth und mein Schwert. — Ich verlange nichts als mein Eigenthum, das mir Gott und der Kaiser nicht nehmen kann. — Jene Urkunde —

Lind. Ist verfälscht!

Adol. Was sagst du? du weißt —

Lind. Der Geheimschreiber Gramsalbus hat die Alte zerrissen, eine neue geschrieben und sorgfältig geräuchert, um ihr das Ansehen der alten Handfeste wieder zugeben.

Adol. Sprichst du Wahrheit, oder —

Lind. So — als wenn ich vor Gottes Richterstuhl stände!

Adol. (will auf sie zueilen) Wer bist du, — sprich!

Lind. Ein Weib — das dich liebt, und aus Liebe dich vor Gefahren warnt. Leb wohl, Adolph! Gott schütze dich! (schnell ab.)

Adol. Ein Weib? wer du auch seyn magst, dank' dir für deine Entdeckung — sie entscheidet zum Leben oder zum Tod! Fort zu meinen Waffenbrüdern! (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Ritter Winzenburg. Hassel, sein Knecht.

Winz. Spude dich, Knappe! des Marschalks Bothe machte die Sache dringend — es muß etwas wichtiges vorgefallen seyn.

Haß. Die Buben zäumen die Rosse schon auf — Traun! sind wir doch in 14 Stunden

von eurer Burg herüber geritten, ohne an einen Innbiß oder Herberge zu denken — bin wohl froh, wenn ich unter ein Obdach komme.

Winz. Wenn etwa meiner Lindane ein Unglück geschehen wäre — ich habe keine Ruhe — ich muß eilen. — (schnell ab)

Hass. (allein) Sags ja — wird ihm mehr um seine Dirne zu thun seyn, als um des Marschalks Bothschaft — und da fällt ihm weder Essen noch Trinken ein; — und ich denk' immer, eine Liebschaft, wobey man Essen und Trinken vergißt, muß einem zuletzt den ganzen Appetitt verderben.

Lied.

Verliebte — die leben von Liebe allein,
  Doch will mir bey nüchternem Magen
  Die Liebeslust gar nicht behagen.
Ja — wenn ich gestärkt bin von Speise und Wein,
Da findet die Liebe sich erst bey mir ein.

———

Erfahrung zeigt's deutlich — die Liebe verzehrt
  Den Körper — das Herz und das Leben —
  Hat man nichts zu essen darneben.
Die Neigung zur Liebe wird immer vermehrt,
Je besser das Corpus sich stärket und nährt.

———

Ja — winkt mir die Schüssel, und winkt mir der Wein,
  Da rührt sich die Liebe im Herzen,
  Da läßt sich's baß kosen und scherzen.
Da bin ich dabey, und da lad' ich mich ein,
Da will ich mein Lebstag verliebt immer seyn. (ab)

Achtzehnter Auftritt.

Nepomuck, hat einen Reisranzen auf dem Rücken, eilend — hinter ihm Cecilie.

Cec. Aber, lieber Nepomuck! wohin willst du denn so schnell?

Nep. Laß mich aus — sag ich — ich bin jetzt schon ganz in meiner Verzweiflung.

Cec. Du lieber Gott! — Nepomuck! du wirst dir doch kein Leid anthun?

Nep. Expressi, deßwegen bin ich jetzt da.

Cec. (erschrickt) Was willst du denn anfangen, Nepomuck!

Nep. Da will ich mir jetzt grad den höchsten Baum aussuchen, damit ich mich ganz komod aufhängen kann. (will fort)

Cec. (hält ihn am Rock zurück) So wart doch nur — es hat ja keine Eil damit.

Nep. Ey ja wohl — so was kann einen leicht reuen — ich kraxle hinauf — (will fort)

Cec. (eben so) Vielleicht gäb es doch noch ein Mittel — wie wär's denn Nepomuck! wenn ich mit dir durchgieng?

Nep. Das wär — dächt' ich, doch gescheider, als das Aufhängen — wie meynst?

Cec. Freylich wär's g'scheider — was hast denn da in deinem Ranzen, Nepomuck!

Nep. (packt einen grossen Laib Brod aus) Was werd' ich haben — ein Stückerl Brod auf den Weg — und dem Meister hab ich zu guter Letzt ein halbdutzend geräucherte Würsteln g'schnipft.

Cec. Was hast du denn damit machen wollen?

Nep. (weinend) Essen hab ich's wollen vor meinem seligen End. (beißt ab) Aber sag mir nur, Cilerl! wohin gehen wir denn jetzt?

Cec. Auf gutes Glück zu der nächsten Burg — dort suchen wir Dienste, wir können ja viele lustige Liedeln singen, wir werden uns schon durchhelfen.

Nep. Nun meinethalben — so lang's Menschen in der Welt giebt, die gern über die Narren lachen, werd' ich auch nicht verhungern.

Duett.

Nepomuck.

Ich war ja mein Lebstag ein lustiger Bue,
Hab immer gern g'schäckert und g'lacht.

Cecilie.

Und haben mich d' Buben genegt und geküßt,
So hat mir's viel Freude gemacht.

Beyde.

Da bin ich gesprungen im Kraise herum,
Da ist es gegangen mit mir um und um.
Das war oft ein Jubel, das war oft ein G'stang
Die ganze Welt war nur ein lustiger Tanz.

Nepomuck.

Mit hungrigen Magen geb ich dir die Hand,
Wir betteln uns balt durch die Welt;

Cecilie.

Wir gehen selbander der Nase nur nach,
Wir lieben, und brauchen kein Geld.

Bey-

Beyde.

Nep. } O Jeckerl! mein Ciler' ist mir über all's,
Cec. } Mein Nepomuck ist mir halt doch über all's,

Jetzt hab' ich {ein Weiberl / ein Mandel} schon über dem Hals

Wir schicken uns z'sammen, wir werden ein Paar,
S' ist ein's, so wie s'andere, ein kindischer Narr.
(Sie tanzen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

(Gemach auf der Burg Nordheim.)

Marschalk von Nordheim. Veit von Schnackenburg. Ritter Winzenburg. Ritter Drachenfels. Gramsalbus. Sie sitzen um einen Tisch und zechen.

Marsch. Traun! möchte doch wissen, was der Raugraf dazu gesagt hat.

Winz. Geschworen soll er haben, die Adelheid nicht eher heimzuführen, bis die Burg Langenfels seyn wäre.

Drach. Da hat er recht daran gethan, nicht wahr, Herr Marschalk! so weiß er doch ganz gewiß, daß er Wort halten kann.

Veit. Eure Knechte müssen nun schon drüben seyn — wenn man sie nur als Pilger nicht erkannt hat.

Marsch. Ist mir nicht bange — die beyden haben schon mehr dergleichen Streiche ausgeführt. — Morgen um diese Zeit ist Adelheid in unsern Händen, und dann muß der Raugraf tanzen, wie wir ihn vorspielen.

 Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Knecht stürzt angstvoll herein, alle stehen auf.

Knecht. Gott im Himmel! ein Unglück — ein erschreckliches Unglück! Feinde! Feinde!

Alle. Was ist's!

Grams. Das habt ihr nun mit eurer verfluchten Bettelvogtey!

Knecht. Der Raugraf hält am Thor!

Grams. Gott sey meiner Seele gnädig! (fällt vom Stuhl auf den Boden.)

Marsch. Er ganz allein?

Knecht. Er und Ritter Rüdanger!

Marsch. Mögen sie sich die Hörner abrennen an meinen Mauern, die Bullen! Sie mögen kommen. — (Knecht ab) Wir wollen ihnen das Heimgehen ersparren. — Kommt, Waffenbrüder! wir machen Anstalt — die Vogtey Langenfels bleibt unser, oder müßte ich, und müßten wir alle zum Teufel fahren. (Alle ab)

Grams. (allein — sieht sich um) Ich bin allein — (rast sich auf, kniend — faltet die Hände) wenn er nun so käme — ach — lieber Gott! schaff doch nur gleich ein Mäuseloch für deinen armen Knecht!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Gramsalbus. Adolph. Rüdanger.

Adol. Sieh da — sie sind ausgeflogen!

Grams. (ohne sie zu sehen, in der vorigen Stellung) Wenn ich nur nicht allein wäre —

alles

alles hat mich verlassen — die Gicht zuckt mir schon in den Gliedern vor Schreck, und s'Miserere wird auch nicht weit seyn.

Rüd. (leise zu Adolph) Dieß ist der Geheimschreiber!

Adol. (geht zu ihm, und legt die Hand auf seine Schulter) Willkommen, Herr Geheimschreiber!

Grams. (erschrickt so heftig, daß er nichts reden kann, sondern Adolph in konvulsivischer Bewegung anstarrt) A — a — a — a — ach!

Rüd. Zittert doch alles vor dem Klang unserer Fußtritte, wie ein gescheuchtes Rabenheer.

Adol. Rede — wo ist dein Marschalk?

Grams. (eben so) O — o — o — oben —

Adol. Rüdanger! wahre den Eingang, laß mich über diesen Dickwanst Gericht halten. (Rüdanger stellt sich vor die Thüre, Adolph geht mit donnernden Schritten auf ihn zu, und streckt seine Hand ihm nach der Gurgel) Bekenne, Schurke! du hast mit an der neuen Handfeste der von Plesse gearbeitet?

Grams. (mit verdrehten Augen und gebrochener Stimme) Ja — ja — ich habe —

Adol. (faßt ihn wüthend) Sieh — Bube! jetzt sollt' ich deine verdammte Seele zum Teufel schicken, und den elenden Rumpf meinen Rieden zu fressen geben, das wär ein Verdienst um die Menschheit, aber ich mag der Hölle diesen Braten nicht verderben.

Rüd. Abscheulicher Mensch! unglücklicher

Dummkopf! und du wähnst vielleicht nicht, was du all für Unglück damit angerichtet hast?

Adol. (der indessen mit untergeschlagenen Armen stumm und in sich gekehrt da gestanden hat, fährt auf einmal auf) Ha! jetzt riß sich auch das letzte Restchen Glaube an die Menschheit aus meinem Herzen los. Bube! aller Fluch, der daraus entspringt, falle auf deinen Kopf und auf die, die deine Dummheit mißbrauchten.

Rüd. Still — Adolph! Sie kommen!

Adol. Wagst du es Bube! nur durch eine Miene, oder durch einen Laut zu verrathen, daß ich daß Geheimniß weiß, so morde ich dich in dem Augenblick.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Der Marschalk. Adolph geht dem Marschalk mit einer leichten Verbeugung einige Schritte entgegen, Rüdanger bleibt auf sein Schwert gestützt unbeweglich stehen, und beobachtet den Geheimschreiber.

Marsch. (mit gezwungener Ruhe) Willkommen, lieber Raugraf! (zeigt auf den Tisch) aber — warum laßt ihr euch nicht belieben?

Adol. (gelassen) Ich trinke keinen Tropfen, bevor ich weiß, wie wir miteinander stehen. Herr Marschalk! bey Gott! ich habe keine Freud an Fehde mit Menschen.

Marsch. Ach — wär es möglich, mit euch in Friede und Freundschaft zu leben.

Adol. Es ist nichts leichter als dieses. Die Kastenvogtey des Konrad von Plesse ist jetzt ganz

mein.

mein. — Gebt die Versatzurkunde über die letzte Helfte gegen den Pfandschilling heraus, und — wir sind Freunde!

Marsch. (in sichtbarer Verlegenheit) Ich habe sie bereits schon dem Ritter Rüdanger vorgelegt — aber — (Adolph stützt sich auf sein Schwert und beobachtet Gramsalbus)

Rüd. (wild) Das ist eine verfluchte Handfeste — die ein Spitzbnb ausgedacht, und ein Schurke unterschrieben hat. (gebieterisch) Gebt die Wahre heraus!

Marsch. Rüdanger! Bedenkt ihr auch, was ihr gesagt habt?

Rüd. (rasch) Ich bedenken, was ich gesagt hab — ich? ich denke allemal eher als ich rede. (kalt und langsam ihm unter die Nase) Noch einmal: das ist eine verfluchte Handfeste, die ein Spitzbube ausgedacht, und ein Schurke unterschrieben hat. — Adolph! ist's nicht so?

Adol. (ruhig und ernst) Ich steh heute noch, wenn ihr wollt, um diese Wahrheit den Gottesgerichtskampf. Marschalk ihr gebt mir die Urkunde, ich euch das Geld, und ich ziehe heim im Frieden.

Marsch. Nun — wenn ihr denn gar so groß Gelusten tragt, euren Irrthum mit Augen zu sehen — hier — (reicht ihm die Urkunde)

Adol. (sieht ihm starr ins Auge) Darinn also stehts, daß die Vogtey nicht versetzt, sondern verkauft wäre.

Marsch. Ja. —

Rüd. (besieht das hängende Siegel, und schüt-

telt

telt den Kopf) Ha! wunderbar! hat sich doch das Haarwachs so schön gehalten in der langen Zeit — (beriecht es) Ihr pflegt doch eure Handfesten im Rauchfang aufzubewahren? (Sie sehen einander an)

Marsch. (keck) Und wenn wir sie darinn aufbewahrten — was habt ihr dagegen?

Rüd. Viel — sehr viel!

Adol. Marschalk! gebt mir meine Urkunde — diese falsche — nachgemachte kann mir nicht dienen — gebt mir meine Handfeste.

Marsch. Keine andere hab ich nicht — die Vogtey bleibt mein!

Adol. (bebt zurück, sieht ihn starr an, dann mit zum Himmel gestreckter Hand) Nun, du hast's gehört, Allwissender! hab ich nicht alles gethan, was ein ehrlicher Mann thun kann, um im Frieden zu seinem Eigenthum zu gelangen (entschlossen) Marschalk! die Vogtey muß mein seyn, und sollte kein Haar auf meinem Kopf, und kein Stein an eurer Burg auf dem andern bleiben — Zum letztenmal frag ich euch — wollt ihr mir die wahre Urkunde herausgeben?

Marsch. (zeigt auf die Handfeste) Hier ist sie —

Adolph. (zerreißt knirschend die Handfeste, und wirft sie dem Marschalk in das Gesicht) Bube! so sollten deine Waffen zerbrochen, dein Schild am Schweiff einer Stutte durch die Gassen geschleift werden — und nun — ist's am Ende — (holt Gramsalbus hervor) Bekenne — Dickwanst! wer hat diese Urkunde verfälscht — wer hat sie ge=

geschrieben? Bekenne — oder in dem Augenblick fährst du zum Teufel. — (droht ihm mit dem Schwert)

Gram. (zitternd) Ich — ich — will alles bekennen —

Marsch. Raugraf! das sollt ihr theuer bezahlen.

— Adol. Du drohst — Elender! (stößt ihn mit der Faust vor die Brust, daß er rücklings zu Boden stürzt.)

Marsch. (ruft) He — zu Hülfe! Waffenbrüder! zu Hülfe!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Winzenburg, Drachenfels, Veit stürzen mit gezogenen Klingen herein. Knechte. Sie wollen über Rüdanger und Adolph herfallen.

Adolph. Haltet euch ruhig — denn wißt, meine Lehensmänner und 90 meiner getreuesten Knechte harren vor der Burg, mit Schleudern und Pechkränzen versehen — ein einziger Wink — und sie stürmen. — (ergreift seine Hand) Noch einmal, Marschalk! gebt mir mein Eigenthum zurück, und ich ziehe im Frieden von dannen. — (Man hört vor der Thüre Konrads Stimme.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Konrad von Plesse.

Konrad. (draussen) Adolph! Adolph! um Gotteswillen! wo bist du?

Rüd.

Rüd. }
Adol. } Konrads Stimme!

Konr. (stürzt herein) Adolph! die Burg Dassel brennt!

Adol. Meine Burg! O meine Mutter! meine Adelheid!

Rüd. (ruft aus dem Fenster) Zum Sturm! zum Sturm! und wenn die Welt untergienge. — (Heertrommel, Trompeten. Allgemeines Gefecht im Zimmer. — Rüdanger und Adolph siegen. — Winzenburg, Veit und Drachenfels fliehen — Gramsalbus will zum Fenster hinaus — Rüdanger erwischt ihn, Adolph zerrt den Marschalk ab.)

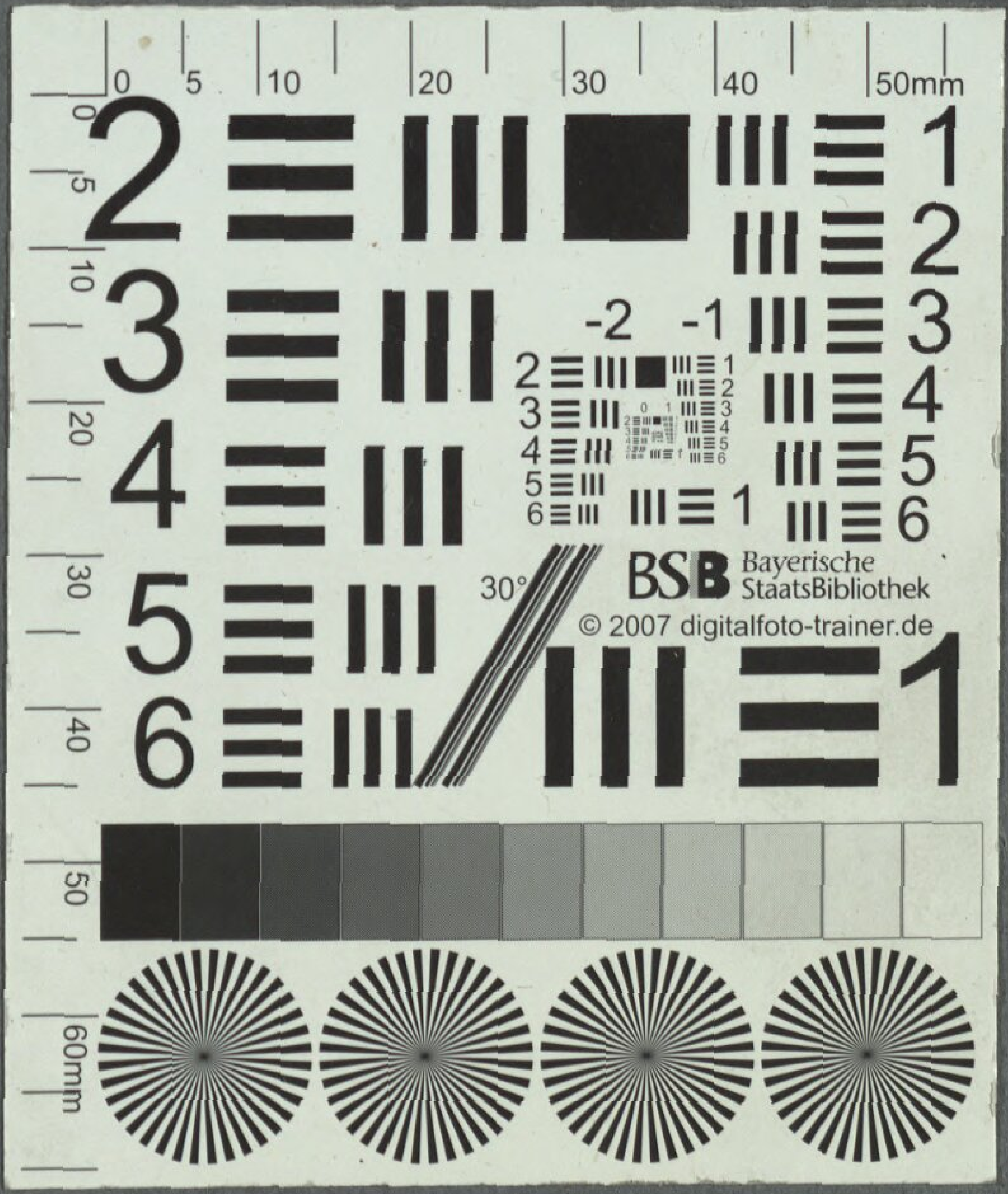
Fünf und zwanzigster Auftritt.

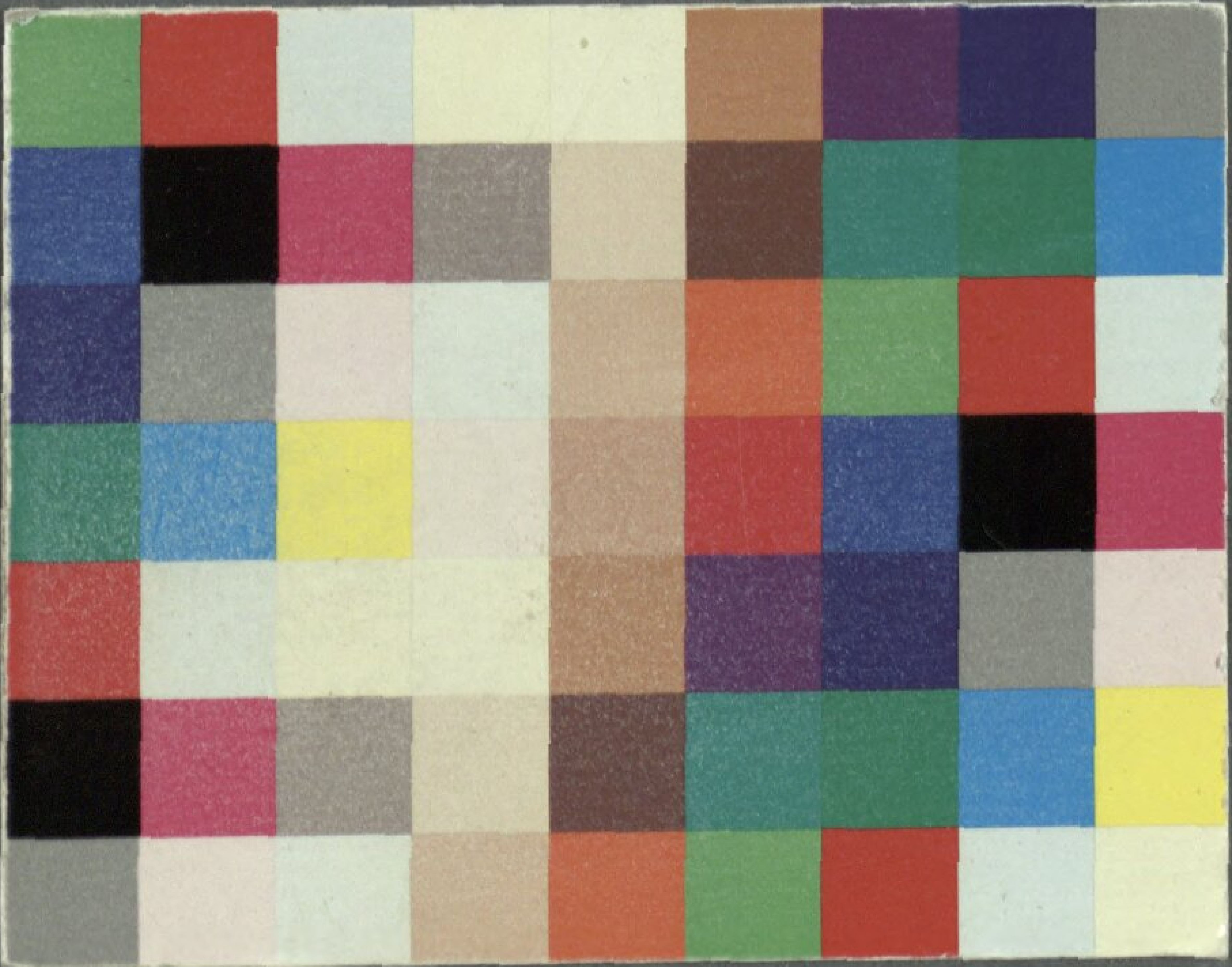
(Das Aeussere der Burg Nordheim auf einem Felsen. — Im Hintergrund sieht man die Veste Dassel in Flammen. Allgemeiner Sturm — Unten Gefecht zwischen Winzenburg, Drachenfels, Schnackenburg, Eberstein und Rauschenblatt. Sie werfrn Pechkräuze in die Fenster, nachdem sie die Mauren erstiegen haben; die Burg fängt an zu brennen. — Ueber die Brücke kommt Adolph mit blosser Klinge, zerrt den Marschalk heraus — wie er in die Ferne blickt, sieht er seine Burg in Flammen. Adolph streckt seine Hände aus, und drückt das Gefühl seines Schmerzens aus. — Rüdanger trägt Gramsalbus über die Brücke. — Adolph zeigt ihm die Flammen von Dassel — dieser ersticht den Geheimschreiber, Adolph den Marschalk — sie werfen beyde Getödtete in die Flammen. Mitten unter dem übrigen Gefecht fällt der Vorhang.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugend.
München, Kurzstr. 2


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eulenstein, Sigora von

Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel ein Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen. Erster Theil

Wien 1800

Slg.Her 27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061949-6
VD18 15282031-001